28. Jahrgang. Freitag, 22. Januar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

№ 15656. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 M., durch die Post bezogen 5 M. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1886.

„Colonialschwärmerisches“:

auf den so betitelten Artikel in Nr. 15 648 der „Danz. Ztg.“ hin erhalten wir von Herrn Professor A. Kirchhoff in Halle a. S. die nachstehende Entgegnung, der wir ihres sachlichen Inhalts wegen um so bereitwilliger Raum geben, als sachliche Erörterungen der einzige Weg sind, auf welchem Klarheit über die colonialpolitischen Probleme verbreitet werden kann. Herr Kirchhoff schreibt:

„In der vorigen Sonntags-Nummer der „Danziger Zeitung“ ist aus einem (wie selbst zugegeben wird) ungenauen Referat über einen von mir gehaltenen Vortrag eine Blumenlese von vermeintlichen „Colonialschwärmereien“ den Lesern dargeboten worden.

Der Verfasser des Artikels hat sich zunächst in Vergleichungen des Areals unserer deutschen Schutzgebiete mit demjenigen des Herzogthums Altenburg ergangen, die recht ungenau ausgefallen sind; man müßte nach den von ihm dargebotenen Vergleichen den deutschen Antheil an Neuguinea zu 160 000 Qu.-Kilom. ansetzen, derselbe beträgt aber nach genauer Planimetrirung über 178 000 Qu.-Kilom., unser Kaiser-Wilhelms-Land ist mithin größer als die Hälfte des Königreichs Preußen.

Indessen hätte der Verfasser sich die Rechenmühe sparen können, denn ich hatte nur behauptet: die polynesische (also gar nicht „australische“) Inseln, und überstiegen sie auch gleich den Carolinen sogar zusammengenommen noch lange nicht die Größe jenes kleinen deutschen Herzogthums, könnten sich mit dessen Ertragsfähigkeit sehr wohl messen. Die Ertragsfähigkeit jedes mit Cocospalmen bepflanzten Ackers einer winzigen Koralleninsel der Südsee ist nämlich ungleich größer als der des fruchtbarsten Altenburger Bodens. Beweis: ein englischer Acker (= 1,6 Magdeburger Morgen) trägt dort mindestens 60 vollkräftige Cocospalmen, von denen man 60 Jahre hinter einander je eine Tonne Copra gewinnt; ein einziger Arbeiter genügt zur Bewirthschaftung von 5 Acker, so daß Lohn und Kost pro Acker etwa nur 10 Mk. jährlich zu stehen kommt; nimmt man den höchsten Frachtsatz bis Europa, rund 100 Mk. pro Tonne, so kostet dem Pflanzer die Tonne Copra in Hamburg 170 Mk. und er löst daselbst (selbst bei den jetzt gedrückten Coprapreisen) 300 Mk. Man frage nur unsere Altenburger Bauern, ob sie ähnliche Rente erzielen!

Daß ich nicht gesagt haben kann, die 4 bis 5 Millionen Niederländer seien „lauter steinreiche Leute“, hat der Herr Kritiker selbst gefühlt. Wohl aber ist der außerordentlich hohe Wohlstand des niederländischen Volkes für die Werthschätzung unserer tropischen Plantagencolonien sehr lehrreich, denn er beweist, wie ein paar tropische Inseln, intensiv bewirthschaftet, nicht nur die Großhändler und Plantagenbesitzer selbst zu bereichern vermögen.

Vom deutschen Südwestafrika habe ich nur behauptet, wer seine Natur nach der wüsten, dürren Lüderitzecke abschätze, der verfahre wie einer, der nach der Lüneburger Haide die Fruchtbarkeit Deutschlands beurtheilen wolle. Daß ferner das Anlegen von Querdämmen in den dortigen Trockenbetten der Flüsse (behufs Anspannung des Regenwassers zu Weihern) nicht anginge, weil sich so wenig bezahlt mache, kann nur ein Kritiker behaupten, der die Verhältnisse nicht kennt. Der von letzterem citirte Pastor Büttner, ein genauer Kenner des Damaralandes, mag ihn eines besseren belehren. Alles kommt dort auf künstliche Bewässerung, auf Benutzung des Sickerwassers in den Flußbetten, auf Vermehrung der Tränkplätze für das Vieh an. Dann kann bei genügender Düngung 1 Pfund Weizenaussaat 55 Pfund Ernte geben; ein Scheffel Weizen aber werthet daselbst 25—30 Mk., man kauft dafür 2—3 Hammel oder einen Ochsen. Nicht minder verläßlich ist bezeugt, daß (immer natürlich nur an den Flüssen, die das Sickerwasser geben) Weinbau, Dattelbau und der Anbau von anderen Südfrüchten, wie Granaten, Feigen und Opuntien trefflich gedeiht. Das ist also mit nichten „Colonialschwärmerei“, die der deutschen Wahrheitsliebe und „Forscherehre“ zu nahe tritt!

Halle a. S., 19. Jan. 1886. Prof. A. Kirchhoff.“

Jene Kritik in der „Danz. Ztg.“ hat den Zweck gehabt, Uebertreibungen entgegenzutreten, welche geeignet sind, hochgespannte Erwartungen hervorzurufen und wir können mit Genugthuung constatiren, daß dieser Zweck nicht verfehlt war. Die Entgegnung des Herrn Professor Kirchhoff ist der beste Beweis dafür, indem sie gleich anfangs zugiebt, daß das Referat in der „Magd. Ztg.“, dem jene Kritik folgte, ungenau war, ungenau auch an denjenigen Stellen, wo es sich z. B. um die Niederländer, wo es bei der Erwähnung der 5 Millionen „steinreicher Holländer“. In der „Magd. Ztg.“ haben wir bis jetzt vergeblich nach einer Berichtigung gesucht und an deren Adresse gehörte eine solche in erster Linie. Gern soll zugegeben werden, daß der von unserem Artikel angestellte Vergleich die Größe unserer Südseebesitzungen mit der des Herzogthums Altenburg von einer etwas zu niedrigen Schätzung des Areals von Kaiser-Wilhelmsland ausgegangen war. Das geschah aber von dem Kritiker vielleicht sehr absichtlich, um bei der Besprechung von Uebertreibungen in der Werthschätzung der dortigen Besitzungen sorgfältig auch nur den Anschein zu vermeiden, als übertreibe er seinerseits die von Herrn Kirchhoff vorgeschobenen Werthschätzungen, und nichts lag ihm ferner als etwa die Absicht, die Größe von Kaiser-Wilhelmsland unterschätzen zu wollen.

Wenn nun Herr Kirchhoff gesagt hat:

Kleine polynesische (also gar nicht „australische“) Inseln, und überstiegen sie auch gleich den Carolinen sogar zusammengenommen noch lange nicht die Größe jenes kleinen deutschen Herzogthums, könnten sich mit dessen Ergiebigkeit sehr wohl messen,

so nehmen wir mit Befriedigung davon Akt. Das ist aber auch ganz etwas anderes als das, was in der „Magd. Ztg.“ stand, wo es wörtlich hieß:

Daß die Ertragsfähigkeit des Bodens eine ungleich größere als bei uns ist, und daß z. B. eine Insel dort, die so groß sei als das Großherzogthum Altenburg, dieses an Ertragsfähigkeit unendlich übertreffe.

Herr Kirchhoff wird gewiß zugeben, daß gerade der Ausdruck „unendlich“, ohne seine nunmehrige Richtigstellung, allein schon zum Widerspruch auffordern mußte. Daß sich der Boden der polynesischen Inseln mit dem des Herzogthums Altenburg „an Ertragsfähigkeit wohl messen kann“, ist dagegen gar nicht in Abrede gestellt worden. Die Ertragsberechnung des Herrn Prof. Kirchhoff zu bezweifeln, sei gleichfalls ferne von uns, obgleich wir nicht wissen können, ob die praktischen Erfahrungen der deutschen Plantagenbesitzer, der Hernsheim, Robertson u. s. w. diese Berechnung wirklich bestätigen*). Daß sie aber einige Lücken hat, z. B. Angabe des nöthigen Anlage-Kapitals für Urbarmachung, Gebäude, Geräthe etc., ferner die Lösung der Frage nach der Beschaffung der nöthigen Arbeitskräfte etc., ist doch wohl klar.

Ferner: in der beregten Kritik ist mit der Constatirung der offenbaren Ungereimtheit von dem Steinreichthum der ganzen holländischen Nation doch nicht bezweifelt worden, daß die Colonien auf den Wohlstand der Holländer einen großen Einfluß ausgeübt haben, nur wurde vermißt der Hinweis auf die lange Zeitdauer und die großen Opfer, die dazu gehörten, ein Java zu dem zu machen, was es ist. Ohne diesen Hinweis mußte der Vortrag bei dem naiven Zuhörer wiederum Illusionen erwecken, als ob wir nun, im Besitz großer Colonialterritorien, plötzlich reich werden müßten. Und diesen Erregungen von Illusionen war es, worauf unsere Kritik abzielte.

Deutsch-Südwestafrika anlangend ist es richtig, daß man den gesammten deutschen Besitz nicht nach der „Lüderitzecke“ abschätzen darf. Das wissen wir wohl, obgleich Herr Kirchhoff selbst noch im Jahre 1884 in Heft VIII. von „Unsere Zeit“ wörtlich schrieb:

„An feuchten Niederschlägen fehlt es hier an der Küste keineswegs, nur sind sie entweder zu dürftige Sprühregen oder zu explosive Gewitterschauer, als daß sie der Vegetation recht zugute kommen könnten.

Darum macht auch die Umgebung Angra Pequenas keine Ausnahme von dem dürftig kahlen Landschaftscharakter des Groß-Namaqualandes überhaupt.“

Jetzt dagegen sondert er sorgfältig Namaqualand von der „Lüderitzecke“ ab, aus welcher Wandlung wir ihm jedoch keinen Vorwurf machen wollen, da eben seit der Zeit erst etwas mehr Kenntniß über die Hinterländer verbreitet worden ist, in erster Linie durch Büttner. Wenn aber Herr Kirchhoff daran mahnt, sich von diesem belehren zu lassen, so möge er versichert sein, daß unserm Kritiker Büttner's Schriften recht wohl bekannt sind und daß er trotzdem oder grade deshalb in die überschönen Schilderungen des Herrn Professor Kirchhoff einzustimmen sich nicht veranlaßt sieht.

Einmal rührte das Urtheil über die mit riesigen Kosten verknüpfte und in Folge dessen jedenfalls unrentable Anlegung von Querdämmen in den Flußthälern zum Abfangen des Gewitterregenwassers etc. von einem Manne her, der, wie erwähnt, die dortigen Gegenden gleichfalls aus eigener Anschauung kennt. Und Herr Büttner? In seiner Broschüre „Ackerbau und Viehzucht in Südwestafrika“ spricht er (S. 7) doch nur davon, daß bis jetzt „im Kleinen“ alles durchprobirt worden ist. Er schildert — und daran hat unsere Kritik erinnert, weil sie es bei Herrn Kirchhoff vermißte — die „großen Schwierigkeiten, welche Klima und Verhältnisse dem Ackerbau entgegenstellen (S. 8), die Unberechenbarkeit des Niederschlags, die Verderblichkeit des Insectenfraßes in Damaraland durch zahllose „Ameisen, Heuschrecken, Raupen und Kerfe aller Art“ (S. 10), welche sich „mit doppelter Wollust auf alle die zarteren Gewächse stürzen, welche die Europäer so gerne anpflanzen möchten“, die „ungeheure Ausdauer“, die selbst in Ovamboland zur Bearbeitung der Felder gehört (S. 11); sodann die gefährlichen Nachtfröste, die „wieder vieles zerstören, was man trotz Dürre und Käfern doch noch hatte aufziehen können“, die auch den Weizen, wo man ihn ganz gut ziehen konnte, „der Gefahr, in der Blüthe zu erfrieren, aussetzen“; ferner die zum Schutze gegen die Verheerungen durch das Vieh nothwendigen Einzäunungen, „eine kostspielige Sache, da es an jedem zu Pfählen und Brettern passenden Holze fehlt“ (S. 14) u. a. m. Gewiß spricht Büttner auch von lucrativem Ackerbau, aber doch nur im Ganzen „an einzelnen kleineren Stellen“ (S. 18), z. B. in „Flußbetten oder in der Nähe permanenter Quellen“. Diese „einzelnen kleineren Stellen“ werden aber doch niemals genügen, nur an die Möglichkeit eines Ackerbaues in größerem Maßstabe zu denken, ganz zu schweigen von all den unendlichen Schwierigkeiten der Transporte. Herr Kirchhoff hat diese Beschränkung nur berührt, von den obigen Hindernissen aber kein Wort erwähnt. Er hat nur die Lichtseiten, nur diese geschildert. War es demnach unberechtigt, von Schönfärberei zu sprechen und diejenige Objectivität zu vermissen, die die Voraussetzung eines wissenschaftlichen Vortrages ist?

So weit die Entgegnung. Einen wichtigen Punkt berührt sie nicht, den nämlich, daß Herr Professor Kirchhoff die Hoffnung ausgesprochen hat, „daß wir das Problem lösen lernen, in heißen Gegenden Agricultur zu entwickeln“. Eine Einschränkung, oder wenigstens eine Aufklärung hierüber hätte man erwarten können; so muß man zu der Annahme gelangen, daß Herr Kirchhoff bei diesem nach der Ansicht aller sonstigen Autoritäten gänzlich haltlosen Satze in vollem Umfange verharren will. Dem unbefangenen Leser aber stellen wir anheim zu beurtheilen, ob nach alle dem der Artikel über das Thema „Colonialschwärmerisches“ zu weit gegangen ist, oder nicht.

*) Die deutsche Handels- und Plantagengesellschaft besaß z. B. nach Ausweis des deutschen Weißbuchs über die Südsee im Jahre 1883 auf den freilich nicht deutschen Samoainseln Landcomplexe in der Gesammtgröße von 200 000 Morgen. Nach dem Kirchhoff'schen Recepte müßte sie in der Lage sein, aus ihnen etwa 16¼ Millionen jährlich herauswirthschaften zu können. Ob das jemals, jetzt oder in Zukunft, stimmen wird?

Die Bedeutung der Trunkenheit im Strafrecht.

II.

Wenn es sich weiter fragt, ob die Trunkenheit an sich unter Strafe gestellt werden solle, so wird darüber wohl kein Zweifel bestehen, daß diese Frage eine allgemeine und uneingeschränkte Bejahung nicht zuläßt. Gewiß ist zuzugeben, daß die Trunkenheit unter allen Umständen gegen die gute Sitte verstößt, in den meisten Fällen ein sittliches Aergerniß zu geben geeignet ist. Aber das Gebiet der guten Sitte, der Moral und das Gebiet des Strafrechts decken sich eben nicht und sollen sich garnicht decken. Verstöße gegen die gute Sitte soll man so lange der maralischen Ahndung, der Verurtheilung durch das sittliche Gefühl der Mitbürger überlassen, als sie nicht zugleich Verletzungen der öffentlichen Rechtsordnung sind. Erst mit dem Hinzutreten dieses Moments gehört auch der Rausch zur Zuständigkeit des Strafrichters. Das kann nun in verschiedener Weise eintreten.

Der gewohnheitsmäßige Trunk hat zunächst zur unmittelbaren Folge eine Verschlechterung der wirthschaftlichen Lage des Trinkers, da nicht nur die Befriedigung der Leidenschaft eine directe Vermögensverminderung, sondern auch die Leidenschaft selbst eine Herabdrückung der körperlichen und geistigen Energie und damit eine Reduction und zuletzt eine Aufhebung der Erwerbsfähigkeit hervorbringt. Wo nun dieser ökonomische Verfall soweit sich steigert, daß der Trinker nicht mehr im Stande ist, für sich und seine Angehörigen Obdach und nothdürftigen Unterhalt zu erwerben, daß er somit der Armenpflege anheimfällt, da wird ein öffentliches Interesse verletzt. In diesem Falle macht der Trinker sich strafbar, nicht wegen der Unsittlichkeit und demoralisirenden Wirkung des Trunks an sich, sondern weil er sich selbstverschuldet außer Stand gesetzt hat, seinen Pflichten gegen den Staat und die menschliche Gesellschaft nachzukommen. Das Strafgesetzbuch sieht diesen Fall vor und belegt ihn mit einer Haftstrafe bis zur Dauer von sechs Wochen, verschärft durch Arbeitszwang und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde, welche geeignetenfalls eine zweijährige Einsperrung in ein Arbeitshaus nach sich zieht (§§ 361 Nr. 5, 362.) Diese Strafandrohung ist offenbar sachgemäß und vollkommen ausreichend.

Der Zustand der Trunkenheit kann ferner dadurch die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährden, daß er unter Umständen die Disposition zur Begehung von Rechtsverletzungen vermehrt. Es ist ebenso bekannt, daß der Rausch diese Wirkung häufig ausübt, als es in der Natur der Sache liegt, daß dieselbe sich je nach der Individualität des Berauschten sehr verschieden äußern wird. Wer im Rausch seinen Nachbarn beleidigt, wer muthwillig fremdes Eigenthum beschädigt, Laternen zertrümmert oder Schilder abreißt, soll gewiß so wenig ungestraft bleiben, als derjenige, welcher in der Trunkenheit zu Gewaltthätigkeiten geneigt ist und Leib und Leben seiner Mitmenschen bedroht. Aber man darf doch Beide nicht mit demselben Maß messen. Was hier strafbar ist, das ist eben nicht die Trunkenheit, sondern die im Rausch begangene Handlung, und die Thatsache, daß sie im Rausch begangen worden, ist bei deren Bestrafung mit zu berücksichtigen. Weiß Jemand, daß er im Rausch leicht Gesetzesübertretungen bestimmter Art begeht, und bringt er sich gleichwohl durch eigenes Verschulden in solchen Zustand, in dem er sich dann gegen das Strafgesetz vergeht, so ist das ohne Zweifel strenger zu ahnden. Aber auch das ist lediglich Sache der Strafzumessung und stellt nicht den Thatbestand eines selbstständigen Vergehens dar. Nicht die Gefährlichkeit des Rausches — für deren Beurtheilung es an ausreichenden Kriterien fehlt — ist straffällig, sondern die Gefahr, welche eine in der Trunkenheit verübte concrete Handlung wirklich hervorgebracht hat. Den Zustand des Rausches schon um deshalb mit Strafe belegen zu wollen, weil in demselben möglicher Weise etwas Unrechtes begangen werden kann, würde weder nothwendig noch vernünftig sein.

Die öffentliche Ordnung wird durch die Trunkenheit auch dann verletzt, wenn dieselbe sich in Anstoß und Aergerniß erregender Weise äußert. Unter Umständen kann also schon die Trunkenheit an sich, ohne daß sie in Verbindung mit einem bestimmten, speciell mit Strafe bedrohten rechtswidrigen Handeln auftritt, eine strafbare Verletzung der Rechtsordnung darstellen. Daraus folgt aber weder, daß jeder

---

Ueber der Haide.

5) Von Wilh. Jensen.

(Alle Rechte vorbehalten. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

In solcher Richtung kannte der junge Gottesgelehrte die Wesensart der hinter ihm drein Folgenden und es war kein Mitleid, das sich in ihm regte und ihr verstattete, ihn weiter zu begleiten, sondern nur der Widerwille eines gutherzigen Menschen, auch ein giftiges Thier, das ihm selbst nichts Uebles zugefügt, zu zertreten. So ließ er die Zigeunerdirne sich unter seinem Schutz forthalten, bis sie sich selber außer Gefahr achten möge, und schritt, ohne sich mehr um sie zu bekümmern, weiter. Er gewahrte dergestalt auch nichts von ihrem wunderlichen Behaben, das gegen ihre bisherige wilde Naturweise sonderbar abstach. Es waren nicht wie zuvor katzenhafte Sprünge, mit denen sie ihm nachfolgte, sondern ihre kleinen, nackten Füße setzten sich achtsam jedesmal in die breiten Spuren, die seine Stiefel in den Sand eindrückten. Aus ihren Zügen drängte sich nicht mehr das Unbändige und Störrige hervor, sie hatte etwas von einem Hunde, der seinem Herrn willenlos auf den Fersen nachläuft.

Aber dann drehte er sich doch einmal mit einer Frage zu ihr. Er wußte, daß ihr Volk eine uralt indische Sprache redete, und ihm kam ein Reiz, die Gelegenheit zu nützen, sich etwas über die Art und den Klang derselben zu unterrichten. Sein Fuß hielt an, damit sie neben ihm gehen solle, doch auch sie that sogleich das nämliche und blieb stehen. Erst, wie er sie herankommen hieß, leistete sie mit einem scheubeglückten Aufblick Folge, und er befrug sie im Weiterschreiten, wie dies und jenes deutsche Wort in ihrer ursprünglichen Heimathzunge laute. Sie gab Auskunft, der er aufmerkenden Ohrs zuhörte; dann gebot er ihr, die Zahlen von eins bis zehn zu sprechen. Fremdartig eigenthümlich klang es in leicht singendem Tonfall von ihren Lippen in die nordische Mittagssonnenstille hinein: „Jek — dui — trin — stahr — pansch — schob — efta — ochdo — ennia — desch.“

Ihren Korb hatte sie trotz des Zwischenfalls nicht zurückgelassen, und auch auf ihm haftete nach einer Weile Hackenbuschs Blick mit Interesse. Es mochte etwas Ungewöhnliches in der Zeit sein, daß ein Student der Theologie der Pflanzenkunde eine Bedeutung beilegte; doch sichtlich fand dies bei jenem statt. Manche der von der Zigeunerdirne gesammelten Gewächse kannte er, andere jedoch nicht, und er erkundigte sich nach den Namen der letzteren. Sie antwortete und holte die ihm fremden hastig aus dem Korbe hervor, reichte sie ihm zur Besichtigung und glitt dabei leise mit ihren geschmeidigen Fingern über seine Hand. Zugleich belehrte sie ihn über die geheime Kraft jedes Krauts mit einem Ton unbeirrbarer kinderhafter Gläubigkeit, daß sein Mund sich manchmal unwillkürlich zu einem Lächeln verzog. Plötzlich einmal sprang sie zur Seite und kam mit einem Blüthenquirle des feinen Sommererdrauchs zurück, sah ihn bittend an und befestigte ihren Fund hurtig an dem Wamms über seiner Brust. Er ließ es geschehen und fragte nur: „Was soll das Kraut?“ Sie erwiderte: „Man trifft Gutes auf dem Weg, wenn man's dort trägt! Ihre weißen Zähne lachten zum ersten Mal und sie drückte sich flüchtig mit der Hand auf die eigene Brust an der Stelle, wo sie sich vorher die nämliche kleine Blume unter ihrem Kleidungsstück bewahrt.

Sie waren am Rande des Moores entlang geschritten, auf dem das Mädchen die Pflanzen gesucht, und wie der junge Student seine seltsame Begleiterin bei ihrer letzten Entgegnung anblickte, fiel es ihm zum ersten Mal in die Augen, daß sie zwar ein wildfremdes Geschöpf in der norddeutschen Haide, doch eigentlich von wundervoll anmuthiger Körperbildung aus der Hand der Natur hervorgegangen sei. Der feine, schlanke Wuchs gemahnte an den Gliederbau eines Rehes, und auf schmächtigem Hals hob es sich drüber wie der Kopf einer Houri aus den Märchensagen des Morgenlandes. Unwillkürlich fragte Hackenbusch: „Wo bist Du zur Welt gekommen?“

Sie deutete mit der Hand ungefähr gegen den Stand der Sonne hinüber. „Wo der große Strom durch die Pußzta geht.“

„Und wie heißt Du Dich?“

„Biri.“

Er dachte einen Augenblick nach. „Mich däucht, ich hörte das Wort schon. Es ist der ungarische Name, glaube ich, für Barbara —“

Doch er sprach das Letzte in leere Luft, denn die, von welcher er redete, war plötzlich mit einem Sprung von seiner Seite verschwunden. Er sah verwundert auf raschelndes Birkengezweig, das allein die Richtung andeutete, in der sie sich wieder gleich einem Thier fortgeschnellt, aber im nächsten Moment riß ein Ruf ihm den Kopf herum. Von den Eichen des Hünengrabes herunter, an das er dicht herangekommen, scholl frohstimmig überrascht und überraschend sein Name: „Alderich!“ und mit goldenem Haargeleucht, wie eine große Arnicablüthe flog es vom Hügel nieder auf ihn zu. Und Hanka Berkenholt rief: „Du kennst mich, scheint's, nicht mehr, doch ich sah's auf den ersten Blick, es könnt' kein Andrer sein, als Du.“

Er stand in der That noch halb ungläubig erstaunt und antwortete: „Hanka, liebe Base, bist Du's wahrhaftig?“ Obwohl sie von Kinderbeinen zusammen aufgewachsen, konnte doch sein Zweifel nicht Wunder nehmen. Er hatte sie seit drei Jahren, in denen er zu Helmstedt der Gottesgelehrsamkeit obgelegen, nicht gesehen und sich in der Frist nicht wesentlich verändert, aber sie war während dessen von einem zwölfjährigen Kinde an die Grenze der Jungfräulichkeit hoch emporgeschossen. Ihre Züge zeigten sogleich nah verwandte Art; seine Mutter war die Schwester des Pastors Berkenholt gewesen und er nach dem frühen Tode seiner beiden Eltern im Hause des letzteren gleich einem eigenen Sohn groß geworden. Nun kam er einmal in der Vacanz zum Besuch in die Heimath gewandert, ungemeldet, denn die Beförderung eines Briefes in das einsame Haidedorf fiel kaum möglich, und er hatte den Entschluß auch erst in den letzten Wochen gefaßt.

Er hielt die beiden Hände seiner freudig blickenden schönen Base und Kindheitsgespielin und wiederholte: „Wahrhaftig, Du bist's, ich war nur thöricht und hätte Dich so —“ seine Hand deutete nieder — „am Boden gesucht. Doch ich hätt's mir denken können, wer sollt' droben auf unserm alten Platz unter den Eichen solch' blondes Haar im Wind flattern lassen, als Du? Ist er noch immer Dein Freund? Und wie steht's im Haus mit dem Vater, der Mutter?“

Er sagte nicht, mit dem Oheim und der Tante, denn er liebte beide gleich wirklichen Eltern und Hanka wie seine Schwester und ward von ihnen ebenfalls als eigenes Kind und Bruder betrachtet. Die Antwort, daß Alles im Hause gesund und wohlauf sei, setzte ihn in freudigste Gemüthsstimmung, er dachte an nichts mehr, was vor

Berauschte, der auf der Straße oder an einem öffentlichen Orte sich sehen läßt, bestraft werden müßte, noch daß es hier überhaupt neuer gesetzlicher Bestimmungen bedarf. Es wird doch in der That Niemand behaupten können, daß eine solche, öffentlichen Anstoß erregende Trunkenheit nicht auch jetzt bestraft werden könnte und bestraft würde. Wenn ein Betrunkener, wie man das alltäglich erleben kann, wegen Skandalirens auf der Straße verhaftet werden kann, so muß er doch auch bestraft werden können. Wenn irgend etwas, so fällt gerade dies unter den dehnbaren und so häufig mißbrauchten Begriff des „groben Unfugs". Und dazu bedarf es keineswegs einer besonderen activen Thätigkeit, des Skandalirens, der directen Belästigung der Passanten. Es wird wohl noch nie ein Polizeirichter oder Schöffengericht darüber im Zweifel gewesen sein, daß auch der dem gleichen Strafgesetz verfällt, der durch eigenes Verschulden sich in einen solchen Zustand der Berauschtheit versetzt hat, daß er auf der Straße liegen bleibt und durch den Anblick seiner Trunkenheit die öffentliche Ordnung stört. Auch die angedrohte Strafe (Geldbuße bis 150 Mk. oder Haft bis sechs Wochen — § 360 Nr. 11 Str.-G.-Bl.) dürfte ausreichend und somit die Einführung eines neuen gleich dehnbaren Thatbestandes der „öffentlichen, Aergerniß erregenden Trunkenheit" in das Strafrecht entbehrlich erscheinen. Den gewünschten Erfolg würde eine solche neue Strafbestimmung auch schwerlich haben. Der gelegentlich Berauschte, der seinen Zustand nicht voraussehen und daher keine Vorkehrungen treffen konnte, um ihn den Blicken des Publikums zu entziehen, wird derselben eher verfallen als der Gewohnheitstrinker. Dieser würde sich in sein Zimmer einschließen und dort dem verbotenen Genuß ungestraft nach Belieben fröhnen können. Daß aber der Haustrunk weniger verwerflich sei oder in sittlicher wie wirthschaftlicher Hinsicht minder verderbliche Folgen habe als eine gelegentlich öffentlich zur Schau getragene Berauschtheit, wird wohl nicht behauptet werden können.

Man lasse sich daher an den Bestimmungen unseres Strafgesetzbuchs genügen, die vollkommen ausreichen da, wo es wirklich Noth thut, strafend einzugreifen. Dem Laster des Trunks wird man auf diesem Wege nicht beikommen können. Um dieses zu bekämpfen, muß man nicht den Strafrichter zu Hilfe rufen, sondern sich die Mühe nicht verdrießen lassen, die Ursachen und Vorbedingungen seiner Verbreitung aufzusuchen und zu beseitigen. Das Monopol thuts freilich nicht!

Deutschland.

Um was handelte es sich beim päpstlichen Schiedsgericht?

Diese Frage ist in den letzten Tagen deshalb lebhaft ventilirt worden, weil von officiöser Seite zugegeben wurde, daß eine Priorität der Spanier in der Besitzergreifung der Carolinen vorlag und man sich sagte, daß Deutschland bei solcher Sachlage auch ohne päpstliche Vermittelung habe zurücktreten und sich mit Spanien einigen können. So äußerte sich u. a. die „Voss. Ztg." Hiergegen gewendet schreibt nun die „Nordd. Allg. Ztg." hochofficiös:

„Es müßte der „Voss. Ztg." klar sein, daß es sich beim Anrufen der päpstlichen Vermittelung nicht um das Object der Carolinen, nicht darum, ob dieselben dem Einen oder dem Andern zuzusprechen seien, sondern um eine hochgradige Spannung zwischen Deutschland und Spanien handelte. Wenn die „Vossische Zeitung" ihre Nummern aus den letzten fünf Monaten liest, so wird es ihr klar werden, daß der Territorialbesitz der Carolinen an sich kein Gegenstand von größerer Wichtigkeit gewesen sei, als die Streitigkeiten, die in Westafrika, am Cap und im größeren Maßstab noch in Neu-Guinea zwischen England und Frankreich einerseits und Deutschland andererseits geschwebt haben, Streitigkeiten, die mit Leichtigkeit im Wege gewöhnlicher Correspondenz und ohne jede Vermittelung geschlichtet werden konnten. Daß und warum die Sache zwischen Deutschland und Spanien anders lag, werden wir der „Vossischen Zeitung" allerdings nicht begreiflich machen, wenn sie es bisher nicht weiß und das Selbsterlebte vergessen hat. Wir legen auch wenig Werth darauf, sie zu belehren; jeder Leser im Publikum weiß, wie hoch die Erregung zeitweise in Spanien gestiegen ist, wie bedrohliche Momente für unsern Frieden mit diesem befreundeten Lande und für dessen eigenen inneren Zustand vorhanden gewesen sind. — Die Spannung zwischen zwei an sich auf gegenseitige Freundschaft angewiesenen Nationen beigelegt zu haben, ist das hohe und unbestreitbare Verdienst der päpstlichen Vermittelung. Kein anderer als der Papst würde denselben Erfolg erreicht haben, es gehörte dazu die allseitige Verehrung, deren sich die Persönlichkeit Leo XIII. erfreut, und die besondere Begabung für die Geschäfte des Friedens, die diesem hohen Herrn nach Charakter und Wissen beiwohnen.

Daß Rücksichten auf das Verhältniß zu Spanien mit maßgebend gewesen sind, war allerdings kein Geheimniß; daß die Entscheidung über den Besitz der Carolinen so gar nicht in Betracht kam, ist aber entschieden neu. Neu und überraschend zugleich ist das frappirende Geständniß, daß „kein anderer als der Papst den Erfolg (die Spannung zwischen Deutschland und Spanien zu lösen) erreicht haben würde". Das ist doch eine unzweideutige Anerkennung der diplomatischen Geschicklichkeit des Papstes auch in nicht kirchenpolitischen Dingen.

Das ist, werden die Ultramontanen jubeln, eine Bankerotterklärung der Bismarck'schen Meisterschaft auf dem Gebiete der äußeren Politik, wenn man zugeben wird, daß Niemand anders als eben der Papst „solchen Erfolg erreichen konnte".

Die hochofficiöse Herkunft des Artikels ist offenbar. In dem Briefe des Kanzlers an den Papst heißt es an einer Stelle: „Eure Heiligkeit sagen in Ihrem Brief, daß nichts mehr dem Geiste und der Natur des römischen Pontificats entspricht, als die Ausübung von Friedenswerken. Dieser selbe Gedanke hat auch mich geleitet etc."; und man vergleiche damit den Schlußpassus der obigen Auslassung: „besondere Begabung für die Geschäfte des Friedens etc." Die Lösung dürfte kaum schwer fallen.

Es scheint solchen Dingen gegenüber in der That, als ob wir noch größeren Ueberraschungen entgegengingen.

△ **Berlin**, 21. Januar. Hinsichtlich der geplanten Entwürfe gegen den überhandnehmenden Einfluß des polnischen Elementes in den Grenzprovinzen ist jetzt mit ziemlicher Bestimmtheit davon die Rede, daß der Staat die Schule gänzlich auf den Staat übernehme und also der Mitwirkung der Commune entziehe.

— Es werden, wie wir mit Bestimmtheit erfahren, dem Landtage zwei kirchenpolitische Vorlagen zugehen; die eine betrifft die Aufhebung des kirchlichen Gerichtshofes, die zweite die Vorbereitung der katholischen Geistlichen. Hier würde es sich um die Einrichtung der Seminare handeln. Die Entschließungen, welche zu diesen Vorlagen geführt haben, sind neuesten Datums, da in der Thronrede davon noch keine Rede ist.

— Im Herrenhause findet sich, wie wir bereits gemeldet haben, alle Dispositionen für die Vorbereitung der Kreisordnung für Westfalen getroffen. Unwillkürlich ist die Vorlage dem Hause noch nicht zugegangen und heute verlautet sogar, dieselbe befände sich noch im Cabinet des Kaisers und sei noch nicht vollzogen. Ob die Vermuthung, daß ernstliche Bedenken begegnet sei, richtig ist, wird abzuwarten bleiben.

Berlin, 20. Januar. Die Abgeordneten Zeitz und Ullrich beantragen zum Etat der Zölle folgende Resolution: Die verbündeten Regierungen um baldmöglichste Abänderung des Gesetzes wegen Erhebung der Brausteuer vom 31. Mai 1872 in der Richtung zu ersuchen, daß bei der Bierbereitung zum Ersatz von Malz andere Stoffe nicht mehr verwendet werden dürfen.

Berlin, 20. Januar. Der hanseatische Minister-Resident Dr. Krüger, welcher bekanntlich gegen Ende des vergangenen Sommers an einem schweren Magenleiden erkrankte und mehrere Wochen das Bett hüten mußte, ist, wie s. Z. gemeldet, alsdann zur völligen Wiederherstellung nach dem Süden abgereist. Er hält sich jetzt in St. Remo auf und sein Befinden bessert sich zwar langsam, aber stetig. Die Rückkehr desselben zur Wiederübernahme seiner Dienstgeschäfte wird, wie es heißt, erst zu Beginn der wärmeren Jahreszeit erfolgen.

* **[Die Socialdemokraten und die Religion.]** Ueber einen Vorschlag zur Abänderung des socialdemokratischen Parteiprogramms berichtet der „Hamb. Corresp.": „Zur Vorbereitung der Ausgaben des diesjährigen Parteicongresses stellte das officielle Organ der deutschen Socialdemokratie vor Monaten schon die Frage einer Abänderung des Parteiprogramms zur Discussion. Der erste Vorschlag ist nunmehr erfolgt, betrifft unerwarteter Weise einen bisher als ein Noli me tangere gänzlich außerhalb des Programms gebliebenen Gegenstand: die Religion. Die Erklärung derselben zur Privatsache wird eine „nicht zu rechtfertigende Schwäche" genannt, und mit der Motivirung, daß dieses „schwächliche Mäntelchen" die frommen Gegner doch nicht davon abhalten könne, die Socialdemokraten als „Genossen des Teufels" hinzustellen, statt der Erklärung der Religion zur Privatsache folgende künftige der Programmsatz vorgeschlagen:

„Die Socialdemokratie betrachtet es als ihre Pflicht, Aufklärung auf allen Gebieten des Wissens, einschließlich der Religion, im Volke zu verbreiten und den Aberglauben in jeder Form und nach jeder Richtung hin zu bekämpfen."

* **[Herr v. Möllendorff]** hat, wie die „Times" berichtet, am 24. November v. J. Korea für immer verlassen, nachdem er seinen verschiedenen Posten, die er in der Regierung von Korea bekleidete, entweder enthoben worden oder dieselben niedergelegt hatte. Ein chinesischer Kreuzer wurde ihm vom chinesischen Vicekönig Li Hung Chang zur Verfügung gestellt, und er schiffte sich auf diesem Schiffe in Chemulpo nach Tientsin ein.

* **[Dänemark und der Nordostsee-Canal.]** Die dänischen Blätter verfolgen das Nordostsee-Canalproject mit erklärlichem Interesse. Es ist vollkommen erklärlich, daß Dänemark einen etwas forcirten Versuch machen, das Unternehmen in seinen Folgen für das dänische Geschäft als ziemlich harmlos hinzustellen — man hat am Sund eben das Bedürfniß, in Zeit großer Geschäftsflaue sich etwas Muth zu machen. In den mercantilen Kreisen weiß man den Ernst der Sache sehr wohl zu würdigen, wie sich das bei einem letzten dänischen Handelsblatte klar genug gezeigt hat. Auch „Nat.-Tid." hält es jetzt, da die Realisation des Projects außer Frage steht, für an der Zeit, am Schlusse einer längeren Erörterung über den Canal ein ernstes Wort zu sprechen: „Die Sache ist auf jeden Fall von so großer und durchgreifender Bedeutung", sagt das officiöse Organ, „daß es uns ein Sporn werden muß, von dänischer Seite rechtzeitig alle die entsprechenden Veranstaltungen zu treffen, um so weit als möglich Hemmung und Verlust unserer Handels- und Schifffahrts-Interessen zu verhindern."

* **[Russische Repressalien in Sicht.]** Die „Kreuz-Ztg." läßt sich, merkwürdiger Weise aus Paris, melden:

„Die Nachricht, daß die russische Regierung eine Massenausweisung von Deutschen nicht russischer Staatsangehörigkeit aus Rußland verfügt habe, hat darin ihren Grund, daß von Petersburg Nachforschungen in den Gouvernements angeordnet worden sind, um zu ermitteln, ob ausländische Familien seit Generationen in Rußland wohnen, ohne das Unterthanenrecht nachgesucht zu haben. Dieser Gewohnheit soll mit der Zeit durch Androhung von Ausweisungen der betreffenden Personen gesteuert werden."

Mit anderen Worten, die russische Regierung ist mit der Anfertigung der Liste der auszuweisenden Deutschen beschäftigt.

* **[Die Polen und das Monopol.]** Wir haben erwähnt, daß nun auch die Polen resp. der „Dziennik Pozn." sich gegen das Branntwein-Monopol ausspricht; es ist dabei nicht uninteressant zu erfahren, wie die Polen ihre Stellung zum Monopol motiviren. Ein polnischer Brennereibesitzer schreibt an den „Dziennik Pozn." ungefähr Folgendes:

Nach reiflicher Ueberlegung bin ich zur Ueberzeugung gelangt, daß das Monopol — abgesehen von den gerade für uns Polen schädlichen Folgen in socialer und moralischer Beziehung — uns auch großen materiellen Nachtheil bringt; uns soll für den Spiritus 30—40 M, also durchschnittlich 35 M gezahlt werden, — ein Preis, der im Vergleiche zur momentanen Geschäftslage für den ersten Blick etwas Verlockendes hat; aber die Kehrseite der Medaille ist:

a) daß wir bis zum 1. Oktober 1888 keine Steigerung des Spiritus-Preises zu erwarten hätten, sondern eher ein Sinken, — weil während dieser 2½ Jahre der Handel vollständig lahm gelegt wird; jede Speculation in Spiritus hört bis dahin auf, weil von den Käufern nach Ablauf dieses Uebergangs-Stadiums ihre Läger zu einem von der Monopol-Verwaltung festzusetzenden Preise übernommen werden, oder sofort ins Ausland geschafft werden müssen,

b. es ist klar, daß in Folge des Monopols der Consum im Inlande geringer wird; den großen Ueberschuß der Production muß die Monopolverwaltung mit erheblichem Verluste exportiren, und wir werden alsdann wahrlich nicht mehr als 30 M ausgezahlt bekommen, — wenn die Regierung mit dem erhofften 300 Millionen-Gewinne nicht vollständiges Fiasco machen will.

c. Der Durchschnittspreis der letzten zehn Jahre, von 1875 bis incl. 1884, stellt sich für den von mir verkauften Spiritus auf ca. 49½ M; davon ging ab für Steuer 13 M (und nicht 16 M, was für alle Brennereien ein offenes Geheimniß ist), so daß mir netto 36½ M blieben. Welchen Vortheil gewährt mir also das Monopol? Wird der Preis von der Verwaltung auf 30 M normirt, so bekomme ich 6½ M weniger, als durchschnittlich in den letzten 10 Jahren; selbst bei 35 M, verliere ich noch 1½ M, — ganz abgesehen davon, daß ich meinen Spiritus vor 12 Jahren mit 60 M verkaufte,

Wir sehen also, daß die verheißenen Segnungen auch in materieller Beziehung für uns Brennerei-Besitzer sehr illusorisch sind; und auf diese Aussichten hin sollen wir unter dem Drucke der momentanen Geschäftsstockung die Freiheit in unserem Betriebe opfern und ein staatliches Schnaps-Beamtenheer bilden helfen?

Wir hoffen, schließt der Artikel, daß unsere Vertreter im deutschen Reichstage meine Auseinandersetzung billigen, und mit aller Entschiedenheit gegen das Monopol wirken werden.

* **[Nicht weniger als 34 Arbeiterversammlungen]** haben in der Zeit vom Sonntag bis Dienstag in Berlin stattgefunden. Auf den Montag entfielen davon 13, darunter eine öffentliche Arbeiterinnenversammlung, je eine öffentliche Versammlung der Stellmacher und Bauanschläger, zwei Arbeiter-Bezirksvereinsversammlungen und acht Fachvereinsversammlungen: der Schuhmacher, Schneider, Buchbinder, Böttcher, Drechsler, Friseure Möbelpolierer und Metallarbeiter. Der Dienstag brachte wieder eine öffentliche Arbeiterinnenversammlung, eine öffentliche Versammlung der Cigarren- und Tabakarbeiter, drei Arbeiter-Bezirksversammlungen und je eine Fachvereinsversammlung der Tischler und Maler. Diese Zahlen illustriren den unter den Arbeitern herrschenden Versammlungsgeist. Dabei muß man, schreibt dazu die „Volksztg.", erwägen, daß in den meisten Arbeiterversammlungen der übliche „Entrée-Nickel" erhoben und oftmals noch Tellersammlungen veranstaltet werden. Das Versammlungsfieber tritt selten allein, sondern in Gemeinschaft mit einer gewissen Opferfreudigkeit auf, die man in anderen Vereinen sehr oft vermißt.

* In **Neumünster** haben die versammelten schleswig-holsteinischen Spiritusinteressenten nicht nur eine Petition gegen das Schnapsmonopol abgeschickt, sondern sich auch zu einem „Provinzialverein zur Bekämpfung des Monopols" constituirt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 19. Januar. Die hiesigen Regierungskreise beharren bei der Ansicht, daß eine zweite Auflage des serbisch-bulgarischen Krieges als ein Ding der Unmöglichkeit zu bezeichnen sei. Bisher ist auch keinerlei Bestätigung der Meldung von Einberufung des zweiten serbischen Aufgebots erfolgt.

Das Reichsgericht entschied heute, daß das über den Verein der Altkatholiken in Oesterreich als einen politischen Verein verhängte Regierungsverbot dem Vereinsgesetz widerspricht. Diese Entscheidung ist wichtig für den Deutschen Schulverein.

Wien, 20. Januar. Wie czechische Blätter melden, verlangen die Strikenden vom Austriaschacht (Aussig) die Garantie, daß jeder Arbeiter wenigstens 6 Gulden Wochenlohn erhält. Unter der Arbeiterschaft wurden Plakate aufgefunden mit der Aufschrift „zum Andenken an die treuen Kameraden Stellmacher und Kammerer, welche in Wien hingerichtet wurden." Man glaubt, daß unter den Arbeitern anarchistische Aufwiegler thätig sind. (Frankf. Z.)

Spanien.

* **[Bazaine in Madrid.]** Ein Correspondent der „Daily News" in Madrid bringt eine verschollene und gefallene Größe in Erinnerung, den Marschall Bazaine. Dieser lebt mit seiner Frau, einer noch immer schönen und lebhaften Mexicanerin, in Madrid und zwar in leidlich angenehmen Verhältnissen. Seine Frau hatte einiges Vermögen und durch die Erbschaft ihres mütterlichen Vermögens bezieht sie jetzt ein Einkommen von etwa 1400 Pfd. Sterl. Frau Bazaine ist ihrem Mann in seinem Unglück eine treue Stütze gewesen. Der Exmarschall und seine Frau erscheinen ziemlich viel in den Kreisen der Madrider Aristokratie, namentlich aber auch im Hause des mexicanischen Gesandten, General Corona, derselbe, welcher in Queretaro aus Kaiser Maximilians Händen dessen Schwert empfing. Als Admiral Jaurès französischer Botschafter am spanischen Hofe war, gab es wiederholt peinliche Auftritte, wenn er den Exmarschall traf. Der Admiral verließ jede Gesellschaft, in welcher Bazaine erschien. Von den Bonapartisten und von der Kaiserin Eugenie ist Bazaine übrigens auch in die Acht gethan. Die Erscheinung des einstmals brillanten Soldaten nimmt jetzt nicht mehr für ihn ein. Er ist stark gealtert, ist dick geworden und sieht aufgedunsen aus, dabei ist er nachlässig in seiner Kleidung, so daß es den Eindruck macht, als ob er in Dürftigkeit lebe. Er hat ein Buch über den mexicanischen Feldzug geschrieben und sich Jahre lang mit einer Vertheidigung seines Verhaltens in Metz beschäftigt. Einer seiner Söhne ist in ein spanisches Jägerregiment eingetreten.

Griechenland.

* „Eher im Kampfe besiegt, als durch den Spott Europas und der Geschichte vernichtet", — dies soll die Haltung Griechenlands sein. Diese kleine Nation scheint geglaubt zu haben, daß die Mächte ihre Abrüstung durch irgend eine Abtretung strittigen Gebiets erkaufen würden. Darauf verbleibt jetzt nur noch wenig Hoffnung, und in Wien circulirt thatsächlich das Gerücht, daß, während Rußland Bulgarien besetzen und Oesterreich mit einem Armeecorps in Serbien einrücken soll, Großbritannien angegangen werden wird, Griechenland zur Niederlegung der Waffen zu zwingen. Dies ist aus einleuchtenden Gründen unwahrscheinlich genug, und wir können nicht sehen, in welcher Ecke am politischen Himmel das Licht des Friedens dämmert. In auswärtigen Hauptstädten dreht sich die ganze Unterhaltung um Krieg. Bergbatterien, Krupp'sche Geschütze, Millionen von Patronen, revolutionäre Broschüren, Torpedos — die Depeschen sind voll davon. Wir können nur wiederholen, und unglücklicherweise hat die Warnung schon neues Gewicht erhalten: „Hütet Euch vor den Iden des März!" („Pall Mall Gazette".)

* Wie der „Köln. Z." aus Wien gemeldet wird, sind Anzeichen vorhanden, daß eine Flottendemonstration bei allen Mächten Zustimmung und Betheiligung finden werde, um die Abrüstung zu erzwingen.

Aegypten.

Kairo, 20. Januar. In der heute Nachmittag unter dem Vorsitze des Khedive stattgehabten Conferenz wurden nur die den Sudan und die Reorganisation der ägyptischen Armee betreffenden Fragen discutirt. Hierbei wurde die Nothwendigkeit anerkannt, zwei ägyptische Bataillone zu bilden, um die englische Garnison in Suakin zu ersetzen. Wahrscheinlich dürfte die englische Regierung im Hinblick hierauf auf die 40 000 Pfd. Sterl. verzichten, welche Aegypten zur Bestreitung der Kosten der englischen Besetzung zu zahlen hat. Mukhtar Pascha übernahm es, einen Plan für eine allgemeine Reorganisation der ägyptischen Armee auszuarbeiten. Drummond Wolff hob die Nothwendigkeit hervor, auf die Schaffung eines wirklich tüchtigen ägyptischen Offiziercorps hinzuwirken.

Telegraphischer Specialdienst

der Danziger Zeitung.

Berlin, 21. Januar. Der Reichstag genehmigte heute den mit S. Domingo am 30. Januar 1885 abgeschlossenen Vertrag ohne Debatte und setzte dann die Etatsberathung fort.

Abg. Brömel (freis.), auf die gestrigen Erklärungen des Schatzsecretärs v. Burchard betr. die Verzollung der Petroleumfässer eingehend, beleuchtete die gegenwärtige volkswirthschaftliche Lage. Der Schatzsecretär sucht die Nichtbetheiligung des Bundesraths in der Discussion über den Antrag Ausfeld bezüglich des Petroleumfaßzolles zu rechtfertigen und vertheidigt die gegenwärtige Zollpolitik. Nachdem er noch die Frage vom schutzzöllnerischen Standpunkte besprochen, wobei ihm der Abg. v. Schalscha (Centr.) secundirte, widerlegt Abg. Barth (freis.) diese Ausführungen, und nachdem Abg. v. Kardorff (freicons.) das Wort genommen, vertagt sich das Haus auf Freitag. Die Tagesordnung der nächsten Sitzung bildet die Fortsetzung der Etatsberathung.

Berlin, 21. Januar. Im Abgeordnetenhause begann heute die erste Berathung des Staatshaushaltsetats.

Abg. v. Schorlemer (Centrum) als erster von 21 zum Wort gemeldeten Rednern wendet sich (wie schon in der gestrigen Abendnummer gemeldet. D. R.) gegen des Finanzminister v. Scholz Finanzexposé. Das Monopol sei weit entfernt, eine ideale Aufgabe zu erfüllen; sei weniger eine Frage der Moralität, als vielmehr eine Geld- und Steuerfrage. Das Monopol diene einer kleinen Zahl von Landwirthen, nicht der ganzen Landwirthschaft. Redner ersucht die Regierung, für eine gründliche Untersuchung der Währungsfrage einzutreten und plädirt für Beendigung des Culturkampfs, indem er sich auf die positive Mitwirkung des Centrums an der Gesetzgebung beruft; er erklärt, alle Versuche, das Centrum in politischen Dingen von der Regierung abhängig zu machen, für zwecklos.

Abg. v. Minnigerode (cons.) giebt zu, daß der Etat nichts Befriedigendes enthalte, er kommt auf die Nothlage der Landwirthschaft zu sprechen und erklärt, die Conservativen seien dem Monopol freundlich gesinnt, sie wünschten nur äußere Garantien für die wirthschaftliche Selbstständigkeit der Brenner. Redner kommt zu dem Schlusse, daß die Regierung mit ihrer Politik auf richtiger Bahn wandle.

Als letzter Redner nimmt 1¾ Uhr der Abg. Rickert das Wort, um in 1½stündiger Rede den Etat zu kritisiren, für welchen neulich der Finanzminister und heute Hr. v. Minnigerode eingetreten war. Nachdem er Letzteren, welcher es wieder einmal für nöthig befunden hatte, den Patriotismus seiner politischen Gegner anzuzweifeln, unter lebhaftem Beifall abgefertigt und sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß die Geschäftsordnung nicht eine unmittelbare Entgegnung auf die Etatsrede des Finanzministers gestattet habe, beleuchtet er die „Segnungen" der Schutzzollpolitik. Durch den Freihandel sei Preußen das leitende Haupt Deutschlands geworden; jetzt kneble man durch kleine und kleinliche Maßnahmen den wirthschaftlichen Aufschwung und verhindere eine siegreiche Concurrenz mit den jungen Riesen, welche in den Weltkampf eingetreten sind. Redner bedauert die immer noch nicht begonnene Parzellirung der Domänen, welche gerade in den östlichen Provinzen mehr Segen bringen würde, als die Ausweisungen. Er kritisirt die Rede des Finanzministers und seine Versprechungen, welche unerfüllbar seien, da der Ertrag des Monopols nicht dazu ausreiche, auch wenn das Reich nichts für sich davon nehme, obschon es bekannt ist, daß die Bedürfnisse des Reichs erhebliche Beträge erfordern. Von den 4000 Brennern weise eine große Zahl das Geschenk des Monopols zurück. Er sei überzeugt, daß die Vertretung, die auf Grund des allgemeinen Wahlrechts gewählt ist, vor diesem gefährlichen socialistischen Project das Land schützen werde.

Darauf wurde die Verhandlung vertagt. Die nächste Sitzung findet Freitag statt, wo die Fortsetzung der Etatsberathung stattfinden soll.

— Der Bundesrath hat dem Ausschußantrag über den Antrag Hamburgs wegen Abänderung des § 802 der Civilprozeßordnung, betreffend Zustellung der Arrestbefehle an Schuldner, sowie dem Ausschußberichte betreffend den Gesetzentwurf wegen Abänderung des § 137 des Gerichtsverfassungs-Gesetzes (Verweisung der Verhandlung und Entscheidung vor die vereinigten Senate des Reichsgerichts) zugestimmt.

— Die Socialdemokraten beabsichtigen einen Antrag auf Aufhebung des Dynamitgesetzes einzubringen.

---

diesem Augenblick gewesen, schlang den Arm um die Schulter des Mädchens, und sie stiegen eilig den Hang durch die Mittagsstille hinan, zum Dorf hinüber. Nur von einem Schilfrand des Moores folgten ihnen zwei dunkelfunkelnde Augen, und lautlos reckte Biri den Kopf vor, um den zurückklingenden Stimmenschall der Fortschreitenden zu vernehmen. Sie horchte augenscheinlich nicht allein auf die lautgesprochenen Worte, sondern mehr noch auf die Klangart derselben, und etwas von der flimmernden Unruhe, die sonst bei einer plötzlich auftauchenden Gefahr zusammengeduckten Thieres kann wieder in ihrem nachspähenden Blick.

Die beiden Andern wanderten etwa zehn Minuten über den alten Dünenrücken, dann lag unter ihnen im Thaleinschnitt das Dorf Osterbeil freundlich da. Die stille Au schlängelte sich zwischen den vermoosten Strohdächern hindurch und erweiterte sich neben der Kirche zu einem kleinen, dunklen See, an den sich auf der Obst- und Gemüsegarten des heimlichen, mit grünem Baumgeländer umgitterten Pfarrhauses hinunterstreckte. In diesem herrschte jetzt noch einen kurzen Weilchen große Freudigkeit. Die Pastorin, eine leis silberhaarig werdende Frau, der Milde, Sorglichkeit und Herzensgüte aus dem Gesicht blickten, stand beim Eintritt der Ankömmlinge auf der kühlen, mit Fliesensteinen bedeckten Flurdiele an einem Schrank beschäftigt. Sie stieß auf Albrechts fröhlichen Ruf: „Ob die Mutter mich wohl noch kennt, Hanka?" einen Freudenschrei aus und flog noch mit jugendlicher Behendigkeit in die Arme des Heimgekehrten. Bei dem lauten Stimmenklang trat auch der Pastor Anselm Birkenholt aus der Thür seiner Arbeitsstube, ein noch kräftiger, hochwüchsiger Mann von knochiger Art, mit kurzem, das Untergesicht vom Ohr zum Ohr umrahmenden weißen Bart, doch vollem, nachgedunkelten blonden Haupthaar und lebendigen, ernstheiter dreinschauenden blauen Augen. Man sah, daß auch ihn der überraschende Anblick im Innersten glücklich bewegte, nur beherrschte er seine äußere Kundgebung mehr als seine Frau, ergriff nur Albrechts Hand und schüttelte sie herzlich mit einem: „Gott zum Gruß, lieber Sohn!" Des Fragens und Antwortens war viel, die Pastorin eilte in Küche und Keller, um das fast schon bereit harrende Mittagsmahl für den unerwarteten liebsten Gast mit dem Besten, was das Haus bot, zu bereichern. Es blieb trotzdem schlicht genug, doch der unverwöhnte Helmstedter Student brachte von seinem mehrfachen Tagesmarsch tüchtigen Hunger mit, und die Freude des Wiedersehens bildete die köstlichste Würze der einfachen Speisen. Alles stellte die vollkommene Art einer wohlgebildeten, altväterlich friedlichen Haushaltsführung zur Schau; der Pastor sprach in sein Tischgebet einen Dank für die Beglückung Albrechts auf seiner Einherwanderung ein, der in seinem Gespräch trat überall strengste Rechtgläubigkeit und Anhänglichkeit an die lutherische Lehre zu Tage, doch mit reger Theilnahme an allen gewichtigen und erfreulichen Dingen des Vaterlandes, seiner vielen Genossen, der Schule zu Helmstedt besucht, und er frug immer aufs Neu nach ehemaligen Lehrern und Genossen, des Redens ward kein Ende. Hanka hörte still mit glücklichem Antlitz zu und mochte glauben, bis an die Nacht an der Seite des Bruders in einem Traum, daß der Bruder dasaß, so mannhaft-stattlich, schön, augen- und herzerfreuend. Nur war es ihr ab und zu, als gerathe dann und wann einmal kurz etwas Bedrückendes über ihn und er müsse sich aus seinen Gedanken fortsuchen, um frohgemuth weiter zu sprechen. (Forts. folgt.)

— In der Budget-Commission des Reichstages erklärte heute der Chef der Admiralität v. Caprivi, daß der Personaletat im laufenden Jahr um 1700 Mann überschritten sei.

— Der Schriftsteller Gruber aus Rio de Janeiro, der kürzlich mit seiner Familie hierher gekommen war, ist als brasilianischer Staatsangehöriger ausgewiesen worden, weil er „lästig gefallen" sei.

— Gegen das Monopol erklärte sich gestern Abend nach einem Vortrage des Abg. Stiller der fortschrittliche Hallesche Thorverein.

— In parlamentarischen Kreisen wird die heutige Rede des Abg. v. Schorlemer allgemein dahin aufgefaßt, daß das Centrum einstimmig gegen das Monopol stimmen wird.

— Aus München erhält die „Voss. Ztg." die Nachricht, daß der präsumtive Thronfolger, Prinz Ludwig, sich gegen das Monopol ausgesprochen hat.

Bremerhaven, 21. Januar. Die Conferenz der Sectionen der Küsten- und Hochsee-Fischerei ist heute hier eröffnet worden. Etwa 100 Theilnehmer waren anwesend, darunter Vertreter der Reichsregierung, Preußens, Mecklenburgs, Hamburgs und Bremens. Die Berathungen erstreckten sich auf Beschaffung der Statistik der Küsten- und Hochsee-Fischerei, sowie der dabei zu Tage getretenen Mißbräuche. Senator Tetens bewillkommnete die Versammlung Namens des Bremer Senats.

Braunschweig, 21. Januar. Gestern erfolgte die Zahlungseinstellung des Kaufmanns Georg Ritter (Colonialwaaren), was, wie der „Hamburger Corresp." mittheilt, große Sensation erregt. Ritter und sein Socius Degenhardt sind verhaftet. Beide sollen etwa 300 Wechsel gefälscht haben. Die Passiva betragen 300000, die Activa 100000 Mark. Ritter war Präsident vieler Vereine und hochgeachtet; als geschädigt werden vorzugsweise die Creditanstalt mit 20000 und mehrere Zuckerraffinerien genannt.

München, 21. Januar. Der frühere General-Auditeur der bairischen Armee, charakterisirte General der Infanterie Graf Tattenbach ist gestern gestorben.

München, 21. Januar. In der Reichsrathskammer beantragte der Referent über den Auslieferungsvertag mit Rußland, Neumayr, dem von der Kammer der Abgeordneten angenommenen Kopp'schen Antrage auf Kündigung des Vertrages wegen Incompetenz des Landtages nicht zuzustimmen.

Wien, 21. Januar. Rußland verlangt, wie dem „Hamb. Corr." gemeldet wird, eventuell Execution gegen Serbien, was Oesterreich nicht zulassen will.

— Die Verhandlungen zwisches Bulgarien und der Türkei haben, der „Nat.-Ztg." zufolge, wieder einen ungünstigeren Charakter angenommen. Die Gerüchte von einer bewaffneten Intervention Oesterreichs in Serbien sind grundlos.

Paris, 21. Januar. Gegen den Schriftsteller Emile Zola ist, dem „B. Tagebl." zufolge, wegen seines Romans „Germinal" eine auf Unmoralität lautende Anklage erhoben worden.

Paris, 21. Januar. Louise Michel sprach gestern auf einem anarchistischen Meeting und protestirte gegen ihre Begnadigung; sie erklärte (wie bereits gemeldet. D. R.) Frankreich zu verlassen, um ihre revolutionären Doctrinen nach Deutschland und Rußland zu tragen.

London, 21. Januar. Die Thronrede, mit welcher heute die Königin das Parlament eröffnete, bezeichnet die Beziehungen zu den Mächten als freundschaftlich und gedenkt besonders der befriedigenden Regelung der afghanischen Grenzfrage; sie hofft, die Arbeit der Grenzabsteckungs-Commission werde die Aufrechterhaltung des Friedens in Centralasien sichern. Der Aufstand in Ostrumelien habe dem Wunsche der Bevölkerung auf Aenderung des Berliner Vertrags Ausdruck gegeben. Bei den darauf folgenden Verhandlungen wäre das Ziel der Königin gewesen, die Bevölkerung ihrem Wunsche gemäß unter die Regierung des Bulgarenfürsten zurückzuführen, dabei jedoch die wesentlichen Rechte des Sultans ungeschmälert aufrecht zu erhalten. Aegypten anlangend würden die Commissarien Englands und der Pforte über Maßregeln berichten, welche nothwendig sind, um die Vertheidigung Aegyptens und die Stabilität und Wirksamkeit der Regierung des Landes zu sichern. Die Thronrede erwähnt endlich die Expedition nach Birma und dessen Annexion. — Die Königin bedauert, daß die Lage der Landwirthschaft sich nicht gebessert habe und constatirt die Erneuerung der Agitation in Irland mit dem Ziel, die Bevölkerung gegen die legislative Union zwischen England und Irland aufzureizen. Die Königin betont ihren festen Entschluß, jede Aenderung des Unionsgesetzes fernzuhalten, und ist überzeugt, dabei vom Parlament und Volke unterstützt zu werden. Sie bedauert den in Irland organisirten Widerstand, wodurch man sich den gesetzlichen Verpflichtungen entziehen wolle, sowie das System des Terrorismus, das man zu diesem Zwecke verfolge. Wenn wir Grund hätten, zu befürchten, daß die bestehenden Gesetze nicht ausreichten, diesen wachsenden Uebeln zu begegnen, so hege die Königin das Vertrauen, das Parlament werde die Regierung mit allen nothwendigen Vollmachten ausstatten. Die Regierung werde Gesetzentwürfe vorlegen zur Herstellung administrativer Autonomie für die Grafschaften Englands und Schottlands mittels Einsetzung von Räthen, deren Mitglieder die Bevölkerung wählt. Einen ähnlichen Gesetzentwurf bereite die Regierung auch für Irland vor. Die Parlamentseröffnung erfolgte im Oberhause mit dem hergebrachten glänzenden Ceremoniell. Die Mitglieder des Oberhauses in Amtsroben, die königliche Familie außer der Prinzessin von Wales, die Prinzessinnen Luise und Christian, desgleichen das diplomatische Corps waren erschienen. Die Thronrede wurde vom Lordkanzler verlesen.

Danzig, 22. Januar.

[Auszug aus dem Sitzungsprotokoll des Vorsteheramtes der Kaufmannschaft vom 13. Jan. 1886.] In Erledigung einer Verfügung des Herrn Ober-Präsidenten vom 6. d. Mts. werden zum Bezirks-Eisenbahnrathe in Bromberg für die drei Jahre 1886/88 gewählt: a. zum Mitgliede Herr Commerzienrath Damme; b. zum Stellvertreter desselben Herr Emil Berenz. — Mit Bezug auf § 10 des Statuts für die Fachcommissionen wird beschlossen, für den Zuckerhandel eine besondere Fachcommission (VI.) von 7 Mitgliedern zu bilden, dagegen aus der Fachcommission III. die Zuckerbranche auszuscheiden und die Mitgliederzahl der Fachcommission III. auf 11 herabzusetzen. Zum Vorsitzenden der Fachcommission VI. wird Herr Nötzel bestellt.

In Verfolg einer Verhandlung mit den hier am Zuckerhandel Betheiligten am 8. d. Mts. und gemäß den Anträgen derselben wird beschlossen: a. von der Feststellung von Vorschriften für die Probenahme von Rohzucker — wie sie von den Aeltesten der Magdeburger Kaufmannschaft hierher mitgetheilt worden sind — abzusehen; b. der von der Handelskammer zu Breslau hierher mitgetheilten Petition, betreffend die Zulassung steuerfreier Entrepots für inländische Zuckerraffinerien beizutreten. — Die Handelskammer zu Breslau hat eine Petition an den Bundesrath, betreffend die Besteuerung des Branntweins, mitgetheilt. Nachdem unterdeß der dem Bundesrathe zugegangene Gesetzentwurf wegen des Branntweinmonopols durch die Zeitungen bekannt geworden ist, wird das Vorsteher-Amt sich mit den Aeltesten der Kaufmannschaft zu Berlin und anderen Handelsvorständen wegen gemeinsamer Schritte in dieser Angelegenheit in Verbindung setzen. Im Uebrigen ist auch wegen einer von den hiesigen Interessenten in Aussicht genommenen Petition das Weitere zu erwarten.

* **[Neuer Südseedampfer.]** Der zweite von der Neu-Guinea-Compagnie zu Berlin bei der Danziger Schiffswerft und Kesselschmiede von F. Devrient u. Co. in Bestellung gegebene Südseedampfer wurde gestern Nachmittag vom Stapel gelassen. Mitglieder und Vorsteher verschiedener hiesiger Behörden, darunter Hr. Oberbürgermeister v. Winter, und Vertreter der Rhederei waren mit ihren Damen zu der Feierlichkeit als Ehrengäste eingeladen und erschienen. Die Tauf-Ceremonie, bei welcher das neue Schiff den Namen „Ottilie" erhielt, vollzog Frl. Mauve mit einem kurzen Segenswunsche für den Täufling. Als die Champagnerflasche an dem Vordersteven zerschellt war, begaben sich die Ehrengäste auf die für sie bestimmte Tribüne am unteren Ende der Helling, während unter dem Schiffe die Hämmer in Bewegung gesetzt wurden, um zunächst das Schiff aufzukeilen, dann flogen unter dem Commandoruf des Herrn Devrient die Stützen zur Seite und mit Eleganz glitt in gleichmäßigem raschem Tempo und in kerzengerader Haltung „Ottilie" in ihr Element hinab. In wenigen Minuten war das interessante Schauspiel beendigt. — Das neue Schiff ist — wie der leider auf seiner ersten großen Reise durch Auffahren auf ein Korallenriff in der Südsee verunglückte „Papua", welchen dieselbe Werft erbaut hatte — ein Schraubendampfer ziemlich eigenartiger Construction. Die Spanten und Rippen sind aus Eisen hergestellt. Die Beplankung ist von Holz und von außen gekupfert. Die Länge der „Ottilie" (ein wenig größer als die des „Papua") beträgt 39 Meter, die Breite 6,2 Meter, der Tiefgang 4,3 Meter, die Tragfähigkeit 180 Tons. Sie erhält eine 3cylindrige Compoundmaschine, welche nach dem neuesten System von Schichau in Elbing erbaut wird und mit 250—300 indicirten Pferdekräften (letztere unter Volldampf) dem Schiff eine Geschwindigkeit von 9 Knoten mit voller Ladung geben wird. Der Kohlenverbrauch soll höchstens 150 Kilo pro Stunde betragen. Um ferner den Kohlenverbrauch möglichst einzuschränken, was bei so weiten Reisen schon aus raumökonomischen Rücksichten von großem Vortheil ist, erhält die „Ottilie" eine starke Schooner-Takelage und dem entsprechende volle Segelausrüstung, damit sie bei günstigem Winde auch weite Strecken lediglich unter Segel zurücklegen kann. Die übrige Ausrüstung des Schiffes wird der bereits erprobten des „Papua" gleichen.

* **Dirschau**, 21. Januar. Der hiesige landwirthschaftliche Verein hat sich in seiner letzten Versammlung ebenfalls einstimmig für den bekannten Herbertz'schen Gesetzentwurf zur Reform der Zuckersteuer, im Gegensatz zu der Regierungs-Vorlage, ausgesprochen.

* **Aus dem Kreise Stuhm**, 20. Jan. Zur Erläuterung einer Mittheilung unseres Stuhmer Correspondenten ersucht uns der Vorstand der Molkerei-Genossenschaft Altmark um die Mittheilung, daß die Genossenschaft deshalb nur 2160 M. Einnahme und Ausgabe gehabt hat, weil sie die Molkereigebäude etc. verpachtet hat und ihre Einnahme aus dem Pachtzinse und den zum Zwecke der Bildung des Reservefonds gemachten Abzügen mit 1/3 Pf. pro Liter gelieferter Milch nur besteht. Bei einem etwaigen Selbstbetriebe würde auch dort die Einnahme und Ausgabe eine größere sein.

Tilsit, 20. Januar. Für die verschiedenen Festlichkeiten, welche hier aus Anlaß der 300jährigen Jubiläumsfeier des königl. Gymnasiums in den Tagen vom 31. Mai bis 3. Juni begangen werden, sind jetzt alle Vorbereitungen flott im Gange. Die unter den ehemaligen Schülern veranstalteten Zeichnungen versprechen ein glänzendes Resultat zu geben. Die zu erwartenden Ueberschüsse sollen, der „K. H. Z." zufolge, zu einem Stipendium für die unversorgten Töchter ehemaliger Lehrer der Anstalt verwendet werden. Ferner hofft man bei Gelegenheit des Festes den Grundstein zu dem neuen, ersehnten Gymnasialgebäude legen zu können. In Aussicht genommen ist als Bauterrain ein Platz vor dem Hohenthor. Herr Baurath Kapitzke hat den Auftrag bekommen, einen Bauplan auszuarbeiten.

* Nach dem Entwurfe des Staatshaushalts-Etats für das Jahr vom 1. April 1886/87 ist beabsichtigt, den Kreis Inowrazlaw zu theilen. In dem durch Abzweigung neu zu bildenden Kreise Süd-Kujawien soll der Sitz des Landrathsamts in Strelno sein. Die durch diese Theilung der Staatskasse erwachsenden neuen Ausgaben bestehen in der Besoldung für einen Landrath, einen Kreissecretär und einen Kreisboten. Begründet wird der Antrag wie folgt: Der Kreis Inowrazlaw gehört bei einem Flächeninhalte von 165228 Hectar räumlich zu den größten der Monarchie, auch überschreitet seine Bevölkerung, welche nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1880 84928 Seelen betrug und seitdem die Ziffer von 90000 Seelen überschritten haben dürfte, die durchschnittliche Bevölkerungszahl eines Kreises erheblich. Die schon hieraus der landräthlichen Verwaltung erwachsenden beträchtlichen Schwierigkeiten werden dadurch noch wesentlich gesteigert, daß der größte Theil der Bewohner des Kreises der polnischen Nationalität angehört, und daß der Kreis in einer Ausdehnung von über 80 Km an Rußland grenzt. Außerdem haben sich im Laufe der letzten Jahrzehnte im Kreise bedeutendere Industriezweige, insbesondere Bergwerks- und Zuckerindustrie, entwickelt, welche gleichfalls die Thätigkeit des Landraths in nicht unerheblichem Maße in Anspruch nehmen. Bei dem Zusammenwirken aller dieser Umstände ist es nicht möglich, die Geschäfte des landräthlichen Amtes in einer den zu stellenden Anforderungen entsprechenden Weise noch ferner von einer Stelle aus zu versehen. Die Theilung des Kreises, welche sich in Anlehnung an die gegebenen Verhältnisse durch Bildung eines nördlichen und eines südlichen Kreises — der letztere mit dem Sitze eines Landrathsamts in Strelno — ohne Schwierigkeiten bewerkstelligen lassen wird, ist daher als ein unabweisbares Bedürfniß zu bezeichnen.

Memel, 20. Januar. Am Dienstag mit Tagesanbruch gingen eine Anzahl Lachsfischer mit ihren Böten auf Fang aus. Es war eine lebhafte Brise von SO., jedoch war Wind und Seegang weiter vom Lande ab bedeutend stärker, so daß die meisten Fischer wieder umzukehren beschlossen. Nur drei von ihnen wagten sich weiter, zwei Böte kehrten jedoch auch bald wieder um und erreichten auch glücklich Nachmittags 3 Uhr den Hafen. Das dritte Boot jedoch ist bis heute nicht zurückgekehrt. In Folge dessen fuhr Herr Lootsen-Commandeur Krüger in Begleitung mehrerer Lootsen mit dem fiskalischen Dampfer „Achenbach" bei Tagesanbruch nach See, um das Boot zu suchen. Nachdem der Dampfer mehrere Meilen vom Lande ab in verschiedenen Richtungen geforscht, kehrte derselbe Mittags wieder zum Hafen zurück, ohne das Boot gefunden zu haben, und es ist leider sehr wahrscheinlich, daß dasselbe gekentert ist und die Insassen ertrunken sind. In dem Boote befanden sich: Der Fischer Johann Goots, Matrose Warnis, Matrose G. Koralis, zwei Knechte des Goots und ein Dienstmädchen, sämmtlich aus Bommels-Vitte. Die drei ersteren sind verheirathet und hinterlassen Familien. (M. D.)

Landwirthschaftliches.

B. **Berlin**, 20. Januar. **[Mastvieh-Ausstellung.]** Auch in diesem Jahre wird wieder in den ersten Mai-Tagen die Mastvieh-Ausstellung zeigen, wie die Landwirthe trotz der ungünstigen Conjuncturen bemüht sind, im eigenen und im Interesse der Consumenten immer schöneres Vieh für die Schlachtbank zu liefern. Wer mit Aufmerksamkeit den jährlichen Schauen gefolgt ist, deren zwölfte wir nun erleben, wird erstaunt gewesen sein, einen wie schnellen Aufschwung die Kunst des Züchtens und Mästens genommen hat, wie sehr das Verständniß dafür sich Bahn gebrochen, daß es möglich ist, durch Zucht und Fütterung Thiere zu liefern, bei denen die werthvolleren Fleischtheile besonders entwickelt sind, während das im Werthe mehr und mehr sinkende Fett nur auf das nöthige Maß reducirt ist. Statt der für den Consum wenig verwendbaren Fettklumpen sahen wir schon in den letzten Jahren Thiere ausgestellt, bei denen die Muskel-Faser voll und fein entwickelt ist. Nicht ohne Absicht ist seiner Zeit der Name Mastvieh-, nicht Zuchtvieh-Ausstellung gewählt. Statt der alten Thiere, deren Fleisch durch Alter oder lange Arbeit zähe und hart geworden, erscheinen immer jüngere, frühreifere und voll entwickelte Thiere. So konnte in diesem Jahre eine Klasse: „Rindvieh über 1 Jahr bis nicht voll 2 Jahr" eingeschoben werden, ein Alter, in dem man noch vor 10 Jahren glaubte, daß ein schmackhaftes Fleisch nicht zu erzielen sei. Zunehmendes Interesse gewähren die s. g. Concurrenzen, bei denen die Thiere am ersten Tage lebend, am zweiten Tage geschlachtet ausgestellt werden. Nur nach der Schlachtung können die Laien sich genügend von der qualitativen und quantitativen Entwickelung und Güte des Fleisches überzeugen, können dann die Gründe erkennen, warum Thiere von den Preisrichtern weniger berücksichtigt wurden. Auch die seit einigen Jahren aus Amerika neu eingeführte Rasse, das schwarze Poland-China-Schwein, wird den Kampf gegen die anderen Rassen wieder aufnehmen. Noch sind die Meinungen getheilt. Ein endgiltiges Urtheil kann erst längere Erfahrung bringen. — Noch eine Neuerung bringt die Ausstellung 1886. Es soll den Züchtern durch eine Separat-Ausstellung von Böcken und Ebern Gelegenheit gegeben werden, den sich interessirenden Kreisen ihre Vaterthiere vorzuführen, die Böcke auch in der Wolle. Dieser Annex der Ausstellung hat den Charakter eines Marktes. Es konnten nun auch in dem Programm Böcke und Eber von der eigentlichen Mastvieh-Ausstellung, auf die sie nicht gehören, ganz ausgeschlossen werden. Anders ist es mit den Bullen, wenigstens wie jetzt die Verhältnisse liegen. Gut gezüchtet und gut gemästet, geben sie für einzelne Branchen des Schlächtergewerbes ein sehr geschätztes und gesuchtes Material. Daß sie nur in zweiter Linie für Mastausstellung von Interesse sind, wird durch die geringen Preise, die für sie ausgesetzt werden, und dadurch anerkannt, daß sie von allen Ehrenpreisen ausgeschlossen sind. — Als Preisrichter werden diesmal aus Ost- und Westpreußen mitwirken die Herren v. Boltenstern-Battlewo bei Lissewo und Pepper-Louisenhof bei Ludwigsort für Rindvieh, Wendland-Mestin für Schweine.

* **[Zuckerproduction in Rußland.]** Wie die „Sarja" mittheilt, hat sich der in Kiew tagende Congreß der Zucker-Interessenten fast einstimmig dahin ausgesprochen, daß es nothwendig sei, Maßregeln zu ergreifen, die dazu angethan wären, der Ueberproduction vorzubeugen. Um das zu erreichen, wurde vorgeschlagen, die Production zu normiren, indem man den Bedarf Rußlands auf zwanzig Millionen Pud annimmt und dieses Quantum auf alle Fabriken im Verhältniß ihrer Production der 2 oder 3 letzten Jahre vertheilt. Jeder Fabrik bleibt es jedoch frei, auch mehr zu produziren, nur mit der Bedingung, daß sie den Ueberschuß nicht auf einheimische Märkte, sondern zum Export bringt. Außerdem kann der Fabrikant mit einem anderen, dessen Fabrik aus irgend welchen Gründen sich hinsichtlich des Exports in einer günstigeren Lage befindet, übereinkommen, für ihn das bestimmte Quantum herauszuführen. Er kann sich auch an das zu diesem Zwecke zu errichtende Syndicat der Zucker-Fabrikanten wenden, welches für den Export des Ueberschusses zu sorgen hat. Sollte aber der Export einen Nachtheil bringen, so trägt den ganzen Verlust derjenige Fabrikant, der über die Norm produzirt hatte.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 21. Jan. Der Kutscher B., welcher wegen fahrlässiger Körperverletzung, Diebstahls und Unterschlagung im Monat November 1884 zu einer dreijährigen Gefängnißstrafe verurtheilt und bei Gelegenheit des Regierungs-Jubiläums des Kaisers amnestirt worden war, hat seine Freiheit nicht lange genossen. Vorgestern Nachmittag stahl er in der Rosenthaler Straße von dem Wagen eines Delicateßwaarenhändlers ein Packet mit 12 Blechbüchsen, in denen Champignons enthalten waren. Dem Führer des Wagens, welcher den B. sich mit seiner Beute eiligst entfernen sah, gelang es den Dieb festzunehmen und verhaften zu lassen.

— In Folge eines eigenthümlichen Falles von Blutvergiftung befindet sich seit acht Tagen eine Frau in der Charité in ärztlicher Behandlung des Professors Dr. Bardeleben. Die Frau hatte einen Hasen abgezogen und mußte sich hierbei verletzt haben, denn Hand und Arm schwollen heftig an. Da das Messer, dessen sie sich bediente, durchaus rein war, so nimmt man an, daß der Hase zu lange gehangen hatte, dadurch etwas in Fäulniß übergegangen war und auf diese Weise die Vergiftung erzeugt worden ist.

* **[Ein fürstlicher Schwindler.]** Nach einer Mittheilung der Polizeibehörde zu London hat der Prinz Georg Eristoff aus Kutais am Kaukasus, welcher im Jahre 1881 einen Berliner Juwelier in erheblicher Weise dadurch beschwindelt hat, daß er einen werthvollen Schmuck unter falschen Vorspiegelungen auf Credit entnahm und sofort für die Hälfte des Werthes versetzte, und welcher deshalb zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt wurde, in neuerer Zeit Schwindeleien in London verübt.

* **[Die Aeronautik im Dienste des Krieges.]** General Russel Thayer, im Dienste der Vereinigten Staaten, hat einen Ballon erfunden, von welchem aus es möglich ist, explodirende Bomben auf feindliche Festungen, Lager oder Städte zu werfen. Der Ballon besteht aus einer runden spindelförmigen Hülle, deren längere Axe 2 2/3 der kürzeren beträgt und mittelst einer Pumpvorrichtung, durch Ein- und Austreiben von Gas, beständig im aufgeblasenen Zustande erhalten wird. Die bewegende Kraft liefert ein Luftcompressor, welcher durch eine Kohlensäuremaschine betrieben wird. Die Maschinerie wird von einem hängenden Deck getragen, das mit dem Ballon durch Taue fest verbunden ist. Die Hauptneuerung in dem Project besteht in der Einrichtung zur Einpressung des Wasserstoffes oder Füllgases, wodurch der Ballast eben überflüssig wird. Das Artilleriedepartement der Vereinigten Staaten will zur Prüfung dieser neuen Erfindung einen Ballon von 30 m Durchmesser, 120 m Länge und 50 Tons Tragfähigkeit bauen lassen.

* **[Der Herr Geschäftsführer].** Der reiche Pariser Fabrikant Dulet hatte seit zwei Jahren einen jungen Commis in seinem Geschäfte, mit dessen Leistungen er so zufrieden war, daß er ihm sogar seinen Familienkreis erschloß. Am 3. d. ließ er den Mann zu sich kommen und sagte ihm: „Sie sind jung, brav und arbeitsam, meine Mimi ist 17 Jahre alt und Sie gefallen ihr. Das Mädchen hat als Erbtheil ihrer guten Mutter hunderttausend Francs Mitgift; wenn Sie wollen, machen wir im Fasching Hochzeit."

Der Commis Ernest Lamotte war todtenbleich, dann sagte er seinem Chef: „Waren Sie die zwei Jahre mit mir zufrieden?"

„Gewiß."

„Bin ich meiner Pflicht ganz und voll nachgekommen?"

„Sie haben immer wie ein wackerer Mann auf Ihrem Posten gestanden."

„Nun denn, so mache ich Ihnen, unbesorgt um meine Zukunft das Geständniß, daß ich nicht Ernest, sondern Ernestine heiße, kein Mann, sondern ein Weib bin. Ich habe alle ins Handelsfach einschlägigen Studien absolvirt, allein einer Person mit Unterröcken zahlt man vierzig Francs monatlich, während ich als Mann bei Ihnen das Sechsfache bezog . . ."

Als Herr Dulet sich von seinem Erstaunen einigermaßen erholt, reichte er dem Commis und Geschäftsführer die Hand und sagte: „Meiner Mimi hoffe ich die Sache auszureden; ihr Gatte können Sie nicht sein, aber vielleicht hätten Sie Lust, Mimi's zweite Mutter zu werden?"

Nun war es an Ernestine, überrascht zu sein. Sie erbat sich Bedenkzeit.

* **[„Pünktlichkeit ist die halbe Sache"]** — auch für ein Droschkenroß zweiter Güte. Wenigstens schien ein für seine Verhältnisse stattlich aussehender Fuchs, der einem an der Wallnertheaterstraße in Berlin haltenden Gefährt als bewegende Kraft dient, sich strenge Grundsätze der Ordnung zu eigen gemacht zu haben. Gestern Morgen 9 Uhr trabte der Gaul in beeiligtem Tempo von seinem Halteplatz aus plötzlich ohne jede Anmeldung die Wallnertheaterstraße hinauf, indem er, wie es einem wohlerzogenen Pferde zukommt, allen Hindernissen nach rechts auswich. Der in ziemlicher Entfernung hinter seinem Vehikel einhertrabende Kutscher ließ die Passanten der Straße die Situation leicht erkennen. Kurz entschlossen brachte ein Herr das Gefährt zum Stehen. Der athemlos hinzukommende Kutscher schilderte zum großen Vergnügen der Umstehenden die Auffassungsgabe seines biederen Thieres für eine Pferde-Normalzeit. Die Droschke war eine Nachtdroschke und der Fuchs gewöhnt, um 9 Uhr Morgens neben Krippe und Habersack von den Strapazen der Nachtschwärmerei auszuruhen. Gestern hatte sich die Heimfahrt etwas verzögert. Während der Kutscher in der Keller-Destille noch seine Schrippe in den dampfenden Kaffeetopf tunkte, hörte der Gaul inzwischen 9 Uhr schlagen — und hielt es demgemäß für angemessen, pünktlicher zu sein als sein Herr.

* **[Mord und Cannibalismus.]** Der von den Solomon-Inseln in Sydney angekommene Schooner „Fairlie" bringt die Nachricht, daß ein Händler Namens Childe von den Eingeborenen der Baggra-Insel ermordet worden ist. Wie es scheint, lockten die höchst verrätherischen Wilden Childe aus seiner Behausung und tödteten ihn mit ihren Tomahawks. Nachdem sie der Leiche den Kopf abgeschnitten hatten, kochten sie den Rumpf und verzehrten denselben.

Sorau, 19. Jan. Gestern Mittag ist die Reitbahn der hiesigen Garnison, als eine Abtheilung beim Reiten beschäftigt war, eingestürzt. Fünf Ulanen sind verletzt, drei schwer, die übrigen leichter. Der Einsturz geschah plötzlich.

Wien, 19. Januar. Frau Patti, die gestern mit dem Orient-Expreßzug hier aus Bukarest eingetroffen, ist an einer Bronchitis so heftig erkrankt, daß das für heute angesetzt gewesene Patti-Concert nicht stattfinden kann. Heute Nachmittags wird ein Consilium der Aerzte stattfinden, von dessen Resultat es abhängen wird, ob die Künstlerin überhaupt in Wien noch singen wird. Der Andrang zu diesem Concerte war ein so bedeutender, daß der Musikvereinssaal vollständig ausverkauft war und selbst die Abendkassen nicht geöffnet worden wären.

Standesamt.

21. Januar.

Geburten: Kaufm. Daniel Zebrowski, T. — Arb. Gustav Maszinke, S. — Postbriefträger Gustav Bluhm, T. — Kürschnermstr. Jacob Hackel, S. — Eigenthümer Friedrich Redmann, T. — Arb. Rudolf Lorenz, T. — Böttchergeſ. Herm. Reich, T. — Arb. Julius Butz, S. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Rentier Eduard Theodor Much und Wwe. Julianne Henriette Sommerfeld, geb. Woldach. — Schlossermeister Friedrich Carl Reinhard Winter und Wwe. Ludowika Amalie Auguste Daniel, geb. Däumer.

Todesfälle: T. d. Comtoirdieners Valentin Bochert, 3 W. — Baurath a. D. Julius Ludwig Hugo Fromm, 63 J. — T. d. Arb. Carl Arndt, todtgeb. — T. d. Bürstenmachergeſ. Theodor Marquardt, 5 J. — Tischlergeſ. Aloysius Dominicus Rogowski, 32 J. — Wwe. Johanna Jahr, geb. Ott, 40 J. — S. d. Arb. Friedrich Krause, 9 M. — Wwe. Louise Harder, geb. Kempas, 67 J.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

(Spezial-Telegramme.)

Frankfurt a. M., 21. Januar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 238 5/8. Franzosen 213 3/8. Lombarden —. Ungar. 4% Goldrente —. Russen von 1880 —. Tendenz: still.

Wien, 21. Januar. (Privatverkehr.) Oesterr. Creditactien 296,60. Franzosen 265,10 Lombarden 132,80. Galizier 220,00. 4% Ungarische Goldrente 100,72. Tendenz: lustlos.

Paris, 21. Januar. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 83,52. 3% Rente 81,37. Ungar. 4% Goldrente 80 3/4. Franzosen 530,00. Lombarden 280,00. Türken 13,90. Aegypter 324. — Tendenz: träge. — Rohzucker 88° loco 36,40. Weißer Zucker pr Januar 42,70, pr Februar 42,80, pr März-Juni 43,60.

London, 21. Januar. (Schlußcourse.) Consols 100. 4% preußische Consols 103. 5% Russen de 1871 96 3/4. 5% Russen de 1873 96. Türken 13 3/4. 4% ungar. Goldrente 80. Aegypter 64 1/8. Platzdiscont 1 7/8. Tendenz: fest. Havannazucker Nr. 12 15, Rüben-Rohzucker 14 5/8.

Petersburg, 21. Januar. Wechsel auf London 3 M. 23 1/16. 2. Orientanl. 98 3/4. 3. Orientanl. 98 3/4.

London, 21. Januar. Die Bank von England setzte den Discont auf 3% herab.

Glasgow, 20. Januar. Roheisen (Schluß.) Mixed numbers warrants 39 sh. 10 1/2 d.

Newyork, 20. Januar. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 95 1/2, Wechsel auf London 4,86 3/4, Cable Transfers 4,89 1/2, Wechsel auf Paris 5,17 1/2, 4% fundirte Anleihe von 1877 123 3/8, Erie-Bahn-Actien 24, Newyorker Centralb.-Actien 103 5/8, Chicago-North-Western-Actien 106 5/8, Lake-Shore-Actien 84 1/8, Central-Pacific-actien 41, Northern Pacific-Preferred-Actien 57 7/8, Louisville und Nashville-Actien 38 7/8, Union Pacific-Actien 50 1/2, Chicago Milw. u. St. Paul-Actien 91 7/8, Reading u. Philadelphia-Actien 20, Wabash Preferred-Actien 18 1/4, Illinois Centralbahn-Actien 138 1/2, Erie-Second-Bonds 90 7/8, Central-Pacific-Bonds 113 7/8. Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 67 1/4.

Wolle.

London, 20. Januar. Wollauction. Tendenz schwächer, Capwolle größtentheils 1/2 billiger.

Danziger Mehlpreise.

Preisnotirungen der Großen Mühle, H. Bartels und Comp., vom 21. Januar.

Weizenmehl pr 50 Kilogr. Kaisermehl 17,00 M. — Extra superfine Nr. 000 13,00 M. — Superfine Nr. 00 11,00 M. — Fine Nr. 1 9,50 M. — Fine Nr. 2 8,00 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,20 M.

Roggenmehl pr 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 11,40 M. — Superfine Nr. 0 10,40 M. — Mischung Nr. 0 und 1 9,40 M. — Fine Nr. 1 8,10 M. — Fine Nr. 2 6,80 M. — Schrotmehl 7,40 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,40 M.

Kleien pr 50 Kilogr. Weizenkleie 4,00 M. — Roggenkleie 4,20 M. — Graupenabfall 6,00 M.

Graupen pr 50 Kilogr. Perlgraupe 21,50 M. — Feine mittel 17,50 M. — Mittel 14,00 M. — Ordinäre 12,50 M.

Grützen pr 50 Kilogr. Weizengrütze 16,00 M. — Gerstengrütze Nr. 1 16,00 M., Nr. 2 14,00 M., Nr. 3 12,50 M. — Hafergrütze 15,50 M.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 21. Januar. Wind: SO.

Gesegelt: Milo (SD.), Leach, Hull via Kopenhagen, Zucker und Güter. — Helene (SD.), Lehmkuhl, Kiel, Getreide und Sprit. — Annie (SD.), Meßling, London, Getreide und Zucker.

Im Ankommen: 1 Dampfer.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Rohseidene Bastkleider (ganz Seide) **Mk. 15,80 Pf. per compl. Robe,** sowie schwerere Qualitäten versend. bei Abnahme von mindestens zwei Roben zollfrei ins Haus das Seidenfabrik-Depot **G. Henneberg** (K. u. K. Hoflief) **Zürich.** Muster umgehend. Briefe kost. 20 Pf. Porto.

Nach schweren Leiden entschlief heute Morgen 9 Uhr sanft und gottergeben mein innig geliebter Mann, unser Schwiegersohn und Schwager, der Civil-Ingenieur

Carl Ulrich

in seinem 62. Lebensjahre.
Dieses zeigen tief betrübt an
Die Hinterbliebenen.
Carlikau bei Zoppot, den 21. Januar 1886. (6268

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Katergasse, Blatt 16, auf den Namen der Arbeiter **Johann** und **Renate**, geb. **Hintz-Schmidt'schen** Eheleute eingetragene, zu **Danzig**, Katergasse Nr. 17, belegene Grundstück

am 19. März 1886,

Vormittags 10½ Uhr,
vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Das Grundstück hat eine Fläche von 0,0308 Hektar und ist mit 3300 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei VIII., Zimmer Nr. 43, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 20. März 1886,

Mittags 12 Uhr,
an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 42, verkündet werden. (6269

Danzig, den 9. Januar 1886.
Königl. Amtsgericht XI.

Bekanntmachung.

Mein in Tannsee belegenes Grundstück mit sämmtlichen Pertinenzien von ca. 5 Hufen culm. bin ich Willens **Montag, am 25. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Gastwirth Thiessen-Tannsee** entweder ganz mit dem darauf befindlichen lebenden und todten Inventarium und Erntevorräthen oder in einzelnen Parzellen zu verkaufen, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Aron Frantz.

Behufs Auseinandersetzung sollen **am Donnerstag, den 4. Februar cr.,** Vormittags 11 Uhr, im Gasthofe zu **Eisenbrück** in Westpr.

ca. 1100 Festmeter Kiefern-Rundholz

1.—3. Klasse (Einschlag 84/85, geborkt) und ein größeres Quantum kieferner Bohlen und Bretter in diversen Dimensionen, öffentlich verkauft werden. Ebendaselbst — in holzreicher Gegend — steht eine neu erbaute

Dampfschneidemühle

zum Verkauf.
Holz und Mühle können in Eisenbrück besichtigt werden. Meldungen beim Aufseher **Grohmann.**
Auskunft ertheilt und Offerten nimmt entgegen (5917

Wilhelm Simon,
Stolp in Pomm.

Verlag von **A. W. Kafemann** in Danzig.

Soeben erschien:

Freiherr von Mirbach, Sorquitten und die Währungsfrage.

Ein Mahnwort an Deutschlands Landwirthe
von
C. Wilbrandt zu Pisede, Landwirth.

Preis 10 Pfennige.

Zu beziehen durch die Expedition der „Danziger Zeitung".

Klavier-Unterricht!

Gründlicher Klavierunterricht wird von einer gut empfohlenen Lehrerin ertheilt. Honorar 16 Stund. 12 M.
Adressen unter Nr. 6060 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Avis.

Nachdem ich die Berliner Akademie für Damenschneiderei besucht, habe ich mich in Danzig niedergelassen und empfehle mich den geehrten Herrschaften zur Anfertigung sämmtlicher Garderoben-Gegenstände auf Angelegenste. (6262

Hochachtungsvoll ergebenst
Marianne Krajniewska,
Damenschneiderin,
Pfefferstadt Nr. 4, II.

Bilanz der Westpr. Landschaftlichen Darlehuskasse pro 1885.

Activa.	M.	Pf.	Passiva.	M.	Pf.
Kassen-Bestand	82 467	56	Stammkapital	1 200 000	—
Effecten-Bestand	1 578 957	60	Auf Depositen-Conto A und B schuldig	1 403 088	78
Ausstehende Conto-Corrent A Darlehne	277 250	57	Auf Lombard-Conto A schuldig bei der Reichsbank	686 000	—
Ausstehende Lombard B Darlehne	[illegible]	—	Für Depositen sind noch Zinsen zu zahlen	20 699	35
Ausstehende Vorschuß-Darlehne auf zu empfangende Pfandbriefe	768 213	71	Conto pro Diverse, Bankier-Guthaben, zur Coupons-Einlösung ꝛc.	617 456	22
Werth der Mobilien nach 10 % Abschreibung	[illegible]	95	Reserve-Fonds-Conto	422 741	57
Ausstehende Vorschüsse auf zu verkaufende Commissions-Effecten	[illegible]	05			
Ausstehende Lombardzinsen, an uns noch zu zahlen	[illegible]	48			
	4 349 985	92		4 349 985	92

Gewinn- und Verlust-Conto pro 1885

Einnahme.	M.	Pf.	Ausgabe.	M.	Pf.
Coursgewinn und Zinsen aus eigenen Effecten	[illegible]	[illegible]	Verwaltungsunkosten, Steuern ꝛc.	47 081	28
Erhaltene Provision, nach Abzug selbst gezahlter	[illegible]	[illegible]	10% Abschreibung auf die vorhandenen Mobilien	642	20
Erhaltene Zinsen nach Abzug selbst gezahlter	[illegible]	43	Für Depositen sind noch Zinsen zu zahlen	20 699	35
Lombard-Zinsen, an uns noch zu zahlen	[illegible]	48	Gewinn-Uebertrag auf Reserve-Fonds-Conto	57 658	41
	[illegible]	24		126 081	24

Danzig, den 31. Dezember 1885.

Der Verwaltungsrath der Westpreußischen Landschaftlichen Darlehus-Kasse.

Aufruf

zur

Errichtung eines Denkmals

für

Fritz Reuter.

Als am 12. Juli 1874 **Fritz Reuter** zu Eisenach für immer die Augen schloß, trauerte mit den Angehörigen und Freunden des Entschlafenen das ganze deutsche Volk.

Der Sänger, welcher nur in der Mundart seiner mecklenburgischen Heimath gesungen, hatte doch längst die Herzen des gesammten Vaterlandes sich gewonnen. Der große Volksdichter, der tief gemüthvolle Erzähler und Humorist, mit dem wir geweint und gelacht, er verdient die dankbarste Liebe und innigste Verehrung seines deutschen Vaterlandes. Und diesen Dank, diese Gefühle auch äußerlich zu bethätigen, ist Deutschlands Ehrenpflicht. Noch aber giebt kein Denkmal hiervon Zeugniß, noch redet kein Standbild zu der Nachwelt, daß die Mitwelt ihren großen Sohn zu ehren gewußt und mahnt die späteren Geschlechter, ihn verstehen und lieben zu lernen. Ein Gefühl der Scham muß uns erfüllen bei dem Gedanken, daß der Deutsche im Auslande seine Pflicht besser verstanden, daß in Nord-Amerika seit Jahren schon vier Denkmäler predigen von dem Danke gegen unseren plattdeutschen Dichter. Schon einmal ging ein Aufruf durch die Blätter, schon einmal wurde gesammelt für ein Reuter-Denkmal, doch der Zweck wurde nicht erreicht, immer spärlicher flossen die Gaben und blieben schließlich ganz aus.

Die Plattdeutschen Vereine, deren Tendenz die liebevolle Pflege eines fast schon vergessenen Idioms ist, deren Grundlage und einender Kitt in den Werken **Fritz Reuter's** liegen, haben es sich zur Aufgabe gemacht, im Anschluß an das bereits bestehende Reuter-Denkmal-Comité in Schwerin, das deutsche Volk an seine Ehrenschuld zu erinnern. Vor Kurzem in Magdeburg zu einem Verbande zusammengetreten, mahnen sie das Vaterland an seine Pflicht, wenden sie sich noch einmal an den Patriotismus aller Reuter-Verehrer und Freunde der plattdeutschen Sprache mit der Bitte um Beiträge für ein

Reuter-Denkmal.

In seiner norddeutschen Heimath soll es stehen, ein würdiges, sichtbares Zeichen unserer dankbaren Verehrung; doch das ganze deutsche Volk muß dazu beisteuern, soll es in einer Form dastehen, die ganz Deutschland zur Ehre gereicht. Ueberall muß gesammelt werden und der kleinste Beitrag, er wird gern genommen, denn er bildet einen Baustein zu dem ganzen schönen Werke.

Geldsendungen, über deren Empfang öffentlich wird quittirt werden, sowie briefliche Mittheilungen und Anfragen bitten wir an Dr. phil. **Gustav Moeriës**, Magdeburg, Große Münzstraße Nr. 2, gefälligst richten zu wollen.

Magdeburg, im October 1885.

Der geschäftsführende Vorstand des Verbandes Plattdeutscher Vereine.

W. Giese,	Dr. phil. G. Moeriës,	H. Wolf.
Kgl. Stations-Einnehmer.	Chemiker.	Königl. Betriebs-Sekretär.

Vorletzte

Ulmer Münsterbau-Lotterie.

Vierte Ziehung am 27., 28. u. 29. April 1886.

Haupt-Geld-Gewinne:

75 000 M., 30 000 M., 10 000 M.,

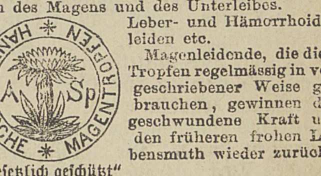
ferner: 2mal 5000 M., 10mal 2000 M., 20mal 1000 M., 100mal 500 M., 100mal 250 M. und noch 3200 Geldgewinne mit zusammen 110 000 M.; außerdem noch Kunstwerke im Werthe von 50 000 M.

Loose a 3 Mk. 50 Pf. sind zu beziehen
durch die Expedition der Danziger Zeitung in Danzig.

„Berühmte echte Hannoversche Magentropfen"

sind ein wohlthuend, schmerzlindernd und heilsam wirkendes Mittel bei den verschiedenen Krankheiten des Magens und des Unterleibes.

Unübertroffen bei: Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, Magenkrampf, übelriechendem Athem, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, übermässiger Schleimproduction, Ekel und Erbrechen, Hartleibigkeit, Verstopfung, Milz-, Leber- und Hämorrhoidalleiden etc.



„Gesetzlich geschützt"

Magenleidende, die diese Tropfen regelmässig in vorgeschriebener Weise gebrauchen, gewinnen die geschwundene Kraft und den früheren frohen Lebensmuth wieder zurück.

Preis pr. Glas mit Gebrauchsanweisung 75 Pfennige.
Sämmtliche Gläser sind an beiden Enden mit Siegelmarken versehen, welche auf rothem Grunde mit weisser Schrift die Firma: Ad. Spelmann in Hannover tragen. Nur genaue Beachtung dieser Kennzeichen hütet vor werthlosen Nachahmungen.
Echt zu haben:
in den meisten besseren Apotheken des deutschen Reiches.
Depots in Danzig: Raths-Apotheke, Hof Apotheke, Neugarten-Apotheke, Elephanten-Apotheke. (2728

A. Eppner & Co.,

Uhrenfabrikanten in Silberberg i. Schl.,
Hofuhrmacher Sr. Majestät des Kaisers und Königs



und Sr. Kaiserl. Königl. Hoheit des Kronprinzen empfehlen d. Erzeugnisse ihrer Fabrikation verschiedener Art. insbesondere v.

Taschenuhren

in den einfachsten bis zu den werthvollsten Sorten und bietet für die Reellität die Anbringung des vollen Namens oder der Fabrikmarke der Firma in den Uhren die sicherste Gewähr.

Alleiniges Lager derselben im Bereiche der **Provinz Westpreußen** halten die Herren (6253

J. Nordt & Sohn,
Uhren-Handlung in Danzig,
Wollwebergasse Nr. 18.

Erste

Marienburger Geld-Lotterie

zur Herstellung und Ausschmückung der Marienburg.
Ausschließlich Geld-Gewinne.

Ziehung v. 19.-22. April 1886
unter Aufsicht der Königlichen Staatsregierung.

Gewinne: 90 000 M., 30 000 M., 15 000 M., 2 a 6000 M., 5 a 3000 M., 12 a 1500 M., 50 a 600 M., 100 a 300 M., 200 a 150 M., 1000 a 60 M., 1000 a 30 M., 1000 a 15 M.

Loose à 3 Mk. in der Expedition der Danziger Zeitung.

PAUL LINDAU's **grosser Roman-Cyklus „Berlin"** beginnt soeben in Spemann's illustr Zeitschrift **„Vom Fels zum Meer"** mit der ersten Abtheilung unter dem Titel: **Der Zug nach dem Westen. Eine Mark** jedes reich illustrirte Heft durch jede Buchhandlung und jedes Postamt. (5136

Die Bürsten- und Pinsel-Fabrik

von

W. Unger,

Langenmarkt 47, neben der Börse, Niederlage **Langebrücke,**
empfiehlt
sämmtliche Bürsten für die Toilette,
für den Haushalt, die Equipage, die Landwirthschaft und alle technischen Gewerbe.
Bürsten für die Haut-Cultur,
Stahlkopf-Bürsten,
Piassava-Artikel, -Besen, -Bürsten ꝛc.
Bürsten, Schrubber und **Besen** aus
India-Fischbein.
Pinsel für Zimmer- und Dekorations-Malerei.

Fette Puten,

grosse Hasen per Stück 3 Mk.
empfiehlt (6231
Magnus Bradtke.

Für Haarleidende

existirt kein empfehlenswertheres Mittel, wie Apotheker Dunckel's **vegetabilischer Haarbalsam.** Derselbe befördert in ungeahnter Weise, den Haarwuchs, reinigt die Kopfhaut, beseitigt die so lästigen Schuppen und giebt dem **ergrauten Haare** in 10 — 14 Tagen seine ursprüngliche Farbe zurück. Für den Erfolg garantire. Pro Flasche mit Gebrauchsanweisung versendet zu 2 M. 60 Pf. franco gegen Nachnahme oder nach Einsendung des Betrages Apotheker **Dunckel,** Kötzschenbroda. (4832

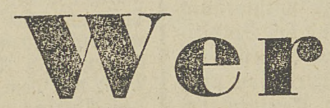
Strohhüte

zum Waschen, Färben und Modernisiren
befördert (6272
Maria Wetzel,
Langgasse 4 I.

Wein-Etiquetten.
Berlin W., F. P. Feller,
Kronenstraße Nr. 3. (5090
Muster **franco** gegen **franco.**

Rehleder-Handschuhe

werden höchst sauber gewaschen und gefärbt,
Glacée-Handschuhe
werden geruchfrei und gut gewaschen, desgleichen auch
Militär-Handschuhe
à Paar 10 Pf.
Um gefl. Aufträge bittet ergebenst die verwittwete Post-Sekretair
Joh. Freundt,
Paradiesgasse Nr. 19.



Schriften, Noten, Zeichn., Buchdruck, Lithographie ꝛc. zu vervielfältigen hat, verlange Prospekt, Druckproben ꝛc. (gratis und frei) vom patent. **Universal-Copir-Apparat** mit nur Metallplatten
Otto Steuer, Dresden 3.

Beste englische
Steinkohlen
für Hausbedarf,
pro Last **60 Centner** zugewogen, offerire **billigst** ab Lager, sowie frei Haus. (6218
H. Wandel,
Comtoir: Frauengasse Nr. 15.
Lager: Hopfengasse Nr. 51/52.

Arnold, Hinterm Lazareth 5, gerichtl. vereid. Kreis-Taxator, Sachverständiger, Taxator f. d. Westpr. Imm.-Feuer-Societät u. Vertrauensmann, besorgt Capitalien a 4—5 Proc. incl. Amortisation, Feuer- u. Hagelversicherungen, Erb-Regulirungen, gerichtl. Gutachten und Taxen.

150 Briefmarken für 1 Mk. Alle garantirt echt, alle verschieden, z. B. Canada, Cap, Indien, Chili, Java, Braunschweig, Australien, Sardin., Rumänien, Span., Vict. etc. **R. Wiering** in Hamburg.

Ein gutes Hotel wird zu pachten gesucht
Offerten unter Nr. 6120 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein **großer 2thüriger Geldschrank mit Stahlpanzer** und bestem **Patent-Verschluß** (14 Federn), **eigenes Fabrikat,** wegen Raummangel zum Selbstkostenpreise zu verkaufen.
Garantie 20 Jahre. (6271
H. W. Spindler,
Hintergasse 17 u. 18.

Ein Hochwald

(Kiefern, nur starkes Holz) sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Adressen unter 6264 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Eine Weinhandlung 1. Ranges krankheitshalber sofort zu verkaufen. Kapital erforderlich 5000 M.
Näheres durch (6234
R. Zindler, Bromberg, Berliner Straße 20/1.

Heirat Reiche Heiratsvorschläge erhalten Sie sofort i. verschlossenen Couvert (discret). Porto 20 Pf. „General-Anzeiger", Berlin SW. 61. F. Damen frei.

12 fette Ochsen und 8 tragende Färsen

verkauft **A. Doering-Altfelde.**

Stellen-Suchende jeder Branche plac. Langguth's Allg. Stellen-anzeiger, Eßlingen a. N. Proben w. grat. vers.

Für unser Delicatessen-Geschäft und Wein-Großhandlung suchen wir einen mit guten Schulkenntnissen versehenen jungen Mann als

Lehrling.

F. A. Gaebel Söhne,
Graudenz. (6175

Ein nicht zu junges Mädchen, Tochter von anständig. Eltern, welche bis zur 3. Kl einer höheren Töchterschule Nachhilfestunden geben, mit all. Handarb., Schneid. u. der Maschine vertraut, auch gut in der Wirthschaft bewandert sein muß, findet z. 1. Febr. oder früher eine angenehme Stellung. Adr. m. Ang. bish. Th. u. Abschr. d. Zgn. u. 6266 in d. Exped. d. Ztg. erb.

Ein junger Mann, Obersekundaner eines Realgymnasiums, wünscht als Lehrling in ein größeres Geschäft oder Comptoir einzutreten.
Gefl. Offerten mit Angabe der Bedingungen sind unter Nr. 6226 an die Expedition dieser Zeitg. zu richten.

Ein junger Mann, der Caution stellen kann, wünscht eine Filiale zu übernehmen oder eine Stelle als Lagerist. Offerten unter Nr. 6261 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Eine größere, sehr leistungsfähige
Eisengiesserei, Maschinenbau-Anstalt
und Kesselschmiede in Schlesien sucht gegen lohnende Provision **technisch gebildete** (5771
Vertreter.
Offerten unter F. 28 an **Rudolf Mosse,** Breslau.

Einen
jungen Mann
suche für mein Gar- und Rohleder-Geschäft zum sofortigen Antritt.
Jacob Bieber,
6169) Schwetz.

Jopengasse 55 ist eine Parterre-Wohnung, die sich vorzugsweise z. **Comtoir** oder **Bureau** eignet, pr. sofort zu vermiethen.
Näheres Jopengasse 54, im Comtoir, von 9—12 Uhr.

Eine neu decorirte herrschaftliche Wohnung, bestehend aus 8 Zimmern, Badestube ꝛc. nebst allem Zubehör, ist Hundegasse 109 zu vermieth. Näheres daselbst im Comtoir part.

Milchkannengasse 31 sind herrschaftliche Wohnungen von fünf Zimmern, Badeeinrichtung und sonstigem Nebengelaß zu verm. Näheres im Laden bei Herrn **Großmann** oder **S. Anker,** Vorstädt. Graben 25. 6034

Eine herrschaftl. Wohnung, bestehend aus 4 zusammenhängenden hellen Zimmern, 2 kl. Zimmern, Entree, hell. Küche, Boden, Keller, Eintr. i. d. Gart. ist vom 1. April getheilt oder im Ganzen zu vermiethen. Alles Nähere Schüsseldamm 45, parterre.

Nautischer Verein.

Freitag, den 22. Januar 1886,
Abends 7 Uhr.
Versammlung
im Hause Langenmarkt 45.
Tagesordnung:
1. Bericht über eingegangene Schreiben und Drucksachen,
2. Vorberathung für den am 22. bis 24. Februar in Berlin stattfindenden Nautischen Vereinstag. (6227

Der Vorstand.
Domke. Ehlers.

Nur noch kurze Zeit wird

Falk's große Menagerie,

auf dem Heumarkt,
zur Schau gestellt. Außer dem Bekannten ist:
Neu! Die Dressur mit **6 Löwen** in einem Käfig,
Neu! **Die Schaukelbalance** mit **2 Elephanten** zu gleicher Zeit, von Fräul. **Falk** vorgeführt.
Hauptvorstellung und Fütterung 4 und 7 Uhr Abends.
1. Platz 80 Pf., 2. Platz 50 Pf. und 3. Platz 30 Pf. Kinder zahlen halbe Preise. (4821

Restaurant Zum Luftdichten,

110, Hundegasse 110,
Heute Freitag, Abends von 6 Uhr an,
Wurstpicknick.
Blut- u. Leberwurst,
eigenes Fabrikat.
Auch außer dem Hause.
Achtungsvoll
Julius Frank.
(6270

Ball-Haus, Berlin, I. Ranges. Jeden Abend: Ball. Fremden empfohlen. (Sehenswürdigkeit). (5108

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.